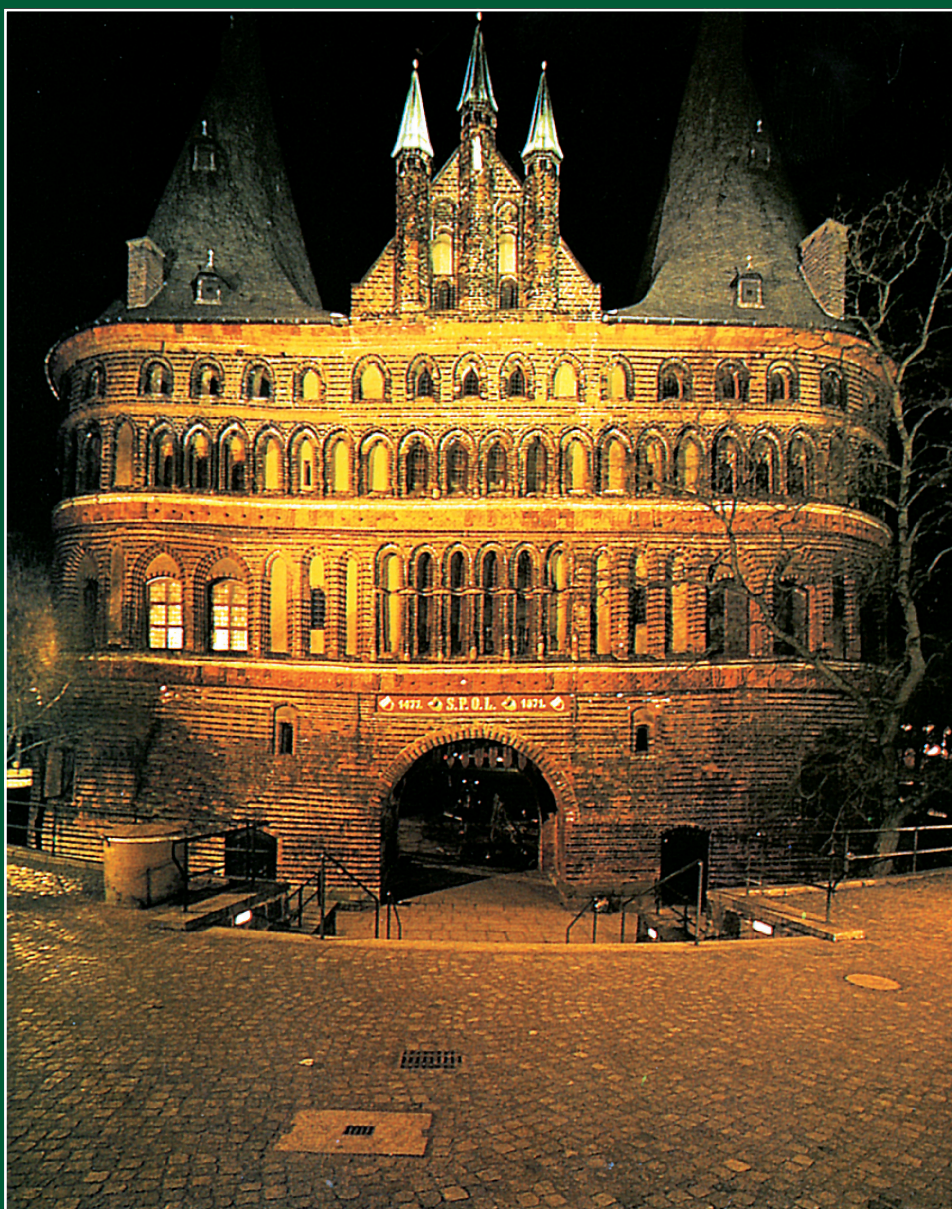


LÜBECKISCHE BLÄTTER

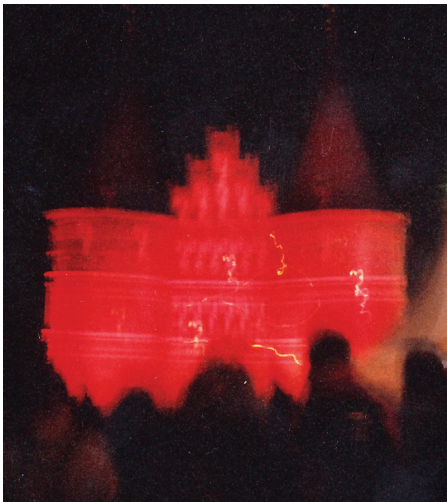
- Das Holstentor erstrahlt
in neuer Pracht 333
- Notizen aus der
Lübecker Bürgerschaft 340
- Hans Blumenberg im philo-
sophischen Blickpunkt 340
- *mittwochsBILDUNG*: Demo-
kratie im Kindergarten 345
- Neuer Verein unterm Dach
der Gemeinnützigen 346
- „Nussknacker“ beim Lübe-
cker Kindertanztag 347
- Theater, Musik, Veranstal-
tungen, Ausstellungen 348
- Meldungen 351





LÜBECKISCHE BLÄTTER

16. Dezember 2006 · Heft 20 · 171. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Mit einem farbenprächtigen Lichterspektakel wurde die vollendete Sanierung des Holstentors gefeiert (Fotos: Gerda Schmidt)

Das Holstentor erstrahlt in neuer Pracht

Die Sanierung als immer wiederkehrende geschichtsverpflichtende Aufgabe

Von Dipl.-Ing. Rainer Schellenberger

Nach eineinhalbjährigen Arbeiten ist die Außensanierung des Lübecker Holstentores abgeschlossen. Die Kosten von insgesamt einer Million Euro wurden zu mehr als der Hälfte durch Spenden aufgebracht. Am Sonnabend, 2. Dezember 2006, wurde das sanierte Wahrzeichen der Hansestadt offiziell mit einer Lichtinszenierung und einem Feuerwerk der Öffentlichkeit übergeben.

An den zunächst auf rund eine halbe Million Euro bezifferten Kosten hatten sich die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und die Lübecker Possehl-Stiftung mit 100.000 und 70.000 Euro beteiligt.

Die Mehrkosten für unerwartete Sanierungsmaßnahmen von noch einmal 490.000 Euro wurden dann durch die Spendenaktion „Lübecker retten ihr Holstentor“ aufgebracht. Große Anteile in dieser zweiten Phase hatten die Lübecker Dräger-Stiftung, das Land Schleswig-Holstein und die Sparkasse zu Lübeck mit jeweils 50.000 Euro. Darüber hinaus beteiligte sich die Deutsche Bank mit einer Spende in Höhe von 100.000 Euro an der Sanierung.

Die Bauentwicklungsgeschichte und kunsthistorische Bedeutung des Holstentores Lübeck ist ausgiebig in wissenschaftlicher Arbeit in unterschiedlichsten Detailspekten gut erforscht und belegt bis hin zu früheren Baukosten- und Bau-

*Wir wünschen Ihnen eine frohe
und beseelte Weihnacht*

rechnungsbelegen, die in vielfältigen Publikationen Wulf Schadendorfs sowie zu den Bau- und Kunstdenkmälern der Hansestadt Lübeck von Hugo Rathgens veröffentlicht wurden. Für den interessierten Leser ist in spannender Weise in den

Veröffentlichungen beispielhaft an der über mehrere Jahrhunderte alten Baugeschichte des Holstentores der Pendel des wirtschaftlichen Wachstums, der Macht, des Wohlstandes, des Reichtums und der Bürgersinn der Hansestadt Lübeck ablesbar. Nur im Zusammenhang der jetzigen Renovierungsarbeiten des Holstentores sei ausschnittsweise in Kurzform hierauf nochmals eingegangen.

Das Holstentor gilt als Wahrzeichen des ehemals wehrhaften hanseatischen Lübecks, das am Hauptzugang der Altstadt in hervorragender städtebaulicher Situation vor dem historischen Architekturbild des Stadthügels gelegen ist. Es ersetzt ein bereits 1366 erwähntes Außentor

Abbildung auf der Titelseite: Das Holstentor erstrahlt in weihnachtlich festlichem Glanz

(Foto: Thomas Radbruch)

als freistehendes mit schweren Geschützen bestücktes Brückenkopfbollwerk zum Schutze des Traveüberganges. Offenbar schon zurzeit der Errichtung durch den Stadtbaumeister Helmstede in den Jahren 1464-1478 sollte dieses Bauwerk mehr als eine reine militärische Schutzfunktion erfüllen. Schon damals war das Holstentor ebenfalls als eine Art Repräsentationsbau und Denkmal zugleich geplant. Monumentale Macht lübischer Reichsfreiheit gegen den seinerzeitigen Dänischen König Christian I, der 1460 auch Herr über das Land Schleswig und Holstein war, wurde demonstriert.

In der Typologie der Doppelturmanlage des Holstentores sind Vorbilder im Rheinland und Flandern der Städte Gent und Brügge zu finden mit Wurzeln der antiken Architektur des Römischen Reiches, wie etwa der Porta Nigra. 70 Jahre nach der Errichtung des Holstentores entstand in gleicher Art und Weise der Gliederung und Terrakotta-Friesausbildung das Lübecker Mühlentor als modernisierte Kopie eines weiteren Stadtzuganges mit erweiterter Gesamtdemonstration des Reichtums und der Macht der Stadt Lübeck. Dieses Tor wurde jedoch schon Mitte des 17. Jh. wieder abgerissen.

Die starkwandigen Rundtürme des Holstentores von weitem Durchmesser mit schiefergedeckten Kegelhelmen und einem Zwischentrakt mit dem rundbogigen Durchfahrtstor wurde von zwei umlaufenden Terrakottenfriesen in drei Geschossen zusammengefasst und von einem Dachgesims, ebenfalls in Terrakotta-Friesausbildung, abgeschlossen. Die Außenhaut erscheint in Wechschel-schichten von roten und schwarzen glasierten Ziegeln.

Sowohl als Regenschutz als auch zur Verstärkung der Gliederungsgestaltung ist oberhalb der beiden Terrakottafriesen jeweils ein aus Kalkstein steinmetzbehauener Wasserschlach als durchgehendes Gesimsband angeordnet. Hauptveranlassung war im Rahmen der jetzigen Sanierung auf Grund des eingetretenen Schadensbildes die Erneuerung und Restaurierung dieser

beiden gliedernden reichornamentierten Schmuckbauteile, auf die hier später wegen ihrer zentralen kunst- und architekturhistorischen Bedeutung noch eingegangen werden soll.



Einrüstung des Nordturmes

Die monumentale Massigkeit des Bauwerkes auf unzureichendem Baugrund mit der Folge der Versackung des Tores mit starker Neigung gegen Westen führte über die Jahrhunderte immer wieder zu erheblichen Schadensbildern mit der Folge umfangreicher Bau- und Sanierungsarbeiten. Die Gründung des Holstentores steht nicht im gewachsenen Boden, sondern auf einer etwa 7 m starken aufgeschütteten Schicht des sumpfigen Untergrundes des Traveflussbettes. Auch wenn mit der Erbauung die einzelnen Türme auf jeweils tragende Schwellen mit Pfahlgründung abgesetzt wurden, steht das Tor mit zwei Beinen im morastigen Grund mit unterschiedlichen Setzungen und Schiefen mit bis zu

60-80 cm gegenüber dem gegenwärtigen Niveau. Neben der ohnehin stark unterdimensionierten mittelalterlichen Gründung war jedoch der Hauptschwachpunkt, dass die Durchfahrt nicht gegründet war bzw.

die Türme mit unterirdischen Fundamenten nicht verbunden waren. Dies führte immer wieder über die Jahrhunderte zu weiteren Setzungen im Baugrund mit der Folge erheblicher Rissebildung und Schäden des Mauerwerkes bis hin zur Einsturzgefährdung von Bauteilen des Holstentores. Erst mit einer umfangreichen statischen Sicherung in der Sanierungsphase 1933/34 auf der Grundlage eines Gutachtens von Professor Rüth unter der Leitung von Baudirektor Pieper kam es zu einer Stabilisierung des Bauwerkes.

Auch wenn das Erscheinungsbild des Holstentores nach wie vor den mittelalterlichen Charakter kennzeichnet, haben viele Bauteile des Holstentores wegen des immer wiederkehrenden Schadensbildes nicht mehr die originäre Materialauthentizität des Mittelalters, wie u. a. überwiegende Außenverblendmauerwerksteile, die veränderte Stufengiebelausformung des verbindenden mittleren Durchfahrtbauteiles, die Terrakottafriesen und die Dacheindeckung. Neben den über die Jahrhunderte laufenden vielen Flick- und Ausbesserungsarbeiten des Mauerwerkes gliedern sich nach der Erbauung aus dem 15. Jh. die

Hauptsanierungsphasen des Holstentores in vier Abschnitte wie folgt, die jeweils z. T. auch das äußere Erscheinungsbild veränderten.

1. Sanierungsphase 1616

Nach umfangreichen Erweiterungen der wehrtechnischen Befestigungsanlage mit Wällen, Bastionen und Gräben sowie dem vorgelagerten Renaissancetor und Außentor Ende des 16. Jh. erfolgten 1616 beim Holstentor selbst umfangreiche Sanierungsarbeiten des Mauerwerkes sowie der Abbruch des feldseitigen Giebels zwischen den Türmen mit einem ungegliederten schmucklosen provisorischen Wiederaufbau der Giebelwand. Der ursprüngliche einheitliche mittelalterliche

Charakter kunstvoll dargestellter Machtdemonstration war hiermit gestört.

2. Sanierungsphase 1864-1871

Mit dem Bau der Büchener Eisenbahn 1851 sowie damit verknüpft der Entfernung des barocken Befestigungsgürtels und der Wallanlagen verschwanden auch die entsprechenden Bauwerke der Holstentorbefestigung wie Renaissancetor und Außentor. Selbst das eigentliche mittelalterliche Holstentor war in einem äußerst schlechten und beklagenswerten Zustand mit bedrohlichen Bauschäden, sodass auch dieses Wahrzeichen der Hansestadt zur Disposition stand. Erst durch Erstellung eines außenstehenden Gutachtens durch den Konservator der Preußischen Kunstdenkmäler, Ferdinand von Quast, sowie Einschaltung vielfältiger Bürgerinitiativen zur Erhaltung des Holstentores ist es gelungen, mit einer Stimme Mehrheit in der Bürgerschaft die Erhaltung und Instandsetzung des Tores durchzusetzen.

Es erfolgte eine Grundinstandsetzung unter Leitung des Baudirektors Dr. Krieg, bei der sich die Wiederherstellung im Wesentlichen auf das Äußere wie folgt beschränkte, dass

- die Schieferbedachung erneuert wurde,
- umfängliche, äußere Mauerwerkspartien bis zu 50 % neu aufgebaut, ergänzt und verblendet wurden,
- der Stufengiebel neu aufgebaut und frei gestaltet wurde,
- das Kranzgesims sowie die beiden Terrakottenfriese ergänzt und erneuert wurden.

Als Fazit dieser Sanierungsphase ist festzustellen, dass erheblich weiter in die Substanz des Bauwerkes eingegriffen worden ist, als der Gutachter von Quast es gefordert hatte. Tatsächliches Ziel dieser Sanierung waren eher die Rekonstruktionen des scheinbar ursprünglichen Zustandes sowie die Glättung von Altersspuren und weniger die Erhaltung des „altertümlichen Duftes“, wie von Quast es mit der Empfehlung anstrebte, nur das wirklich Störende zu beseitigen.

Die inneren Räume blieben weiterhin ungenutzt. Bezeichnend ist, dass auch schon seinerzeit Privatinitiativen wie der Verein zur Erhaltung des Holstentores sowie weitere private Kreise, u. a. auch Emanuel Geibel als Bürger der Stadt, ca. 80 % der Sanierungskosten übernommen haben.

3. Sanierungsphase 1933/1934

Im Laufe des beginnenden 20. Jh. wurde durch Kontrollmessungen weiterer Ablotungen festgestellt, dass die Bewegungen, Fundamentverschiebungen und Setzungen noch nicht zur Ruhe gekommen waren, da ursächlich als Schwachpunkt bei den bisherigen Sanierungen der mittelalterlichen fehlerhaften Gründung im wenig belastbaren Baugrund nicht begegnet wurde. Zur westlichen Neigung kam die Neigung der Türme zur Mitte zueinander hinzu. Auf Veranlassung eines gesonderten statischen Sicherungskonzeptes und Gutachtens von Professor G. Rüth aus Dresden wurden unter der Leitung des Baudirektors H. Pieper die Türme durch Einziehung von Eisenbetonringankern in drei Ebenen der Geschosse sowie im Bereich der Fundamentebene unter der Tordurchfahrt miteinander verbunden

und über Eisenbetondeckenscheiben in sich ausgesteift, um den Türmen weitere Möglichkeiten des Ausweichens und der Neigung zu nehmen. Zur Entlastung des Baugrundes wurden des Weiteren spätere Aufschüttungen als zusätzliche Auflast der Untergrundes entfernt, sodass der ursprüngliche Granitsockel des Holstentores wieder sichtbar wurde. Erst hierdurch erfolgte eine durchgreifende statische Sicherung des Holstentores. Wesentliche Bewegungen sind seitdem nicht mehr beobachtet worden.

Des Weiteren wurde eine kontrollierte Regenrinnenableitung der Dächer durch Installation einer Kupferrinne veranlasst, da festgestellt wurde, dass das in der 2. Sanierungsphase zum Teil großflächig erneuerte Mauerwerk erneut in Mitleidenchaft gezogen wurde durch ableitendes Regenwasser der Helmtürme, das unkontrolliert direkt auf die schiefgestellte Mauerwerksebene der Türme geführt wurde. Dadurch kam es zu Durchfeuchtungen des Mauerwerkes und im Zusammenhang mit Frosteinwirkung zu erneuten Schädigungen, die wiederum zur partiellen Erneuerung des Mauerwerkes führte.

In der Erkenntnis, dass der Erhalt eines Gebäudes nur mit einer dauerhaften



Brüche im Kalksteingesims

Dienstagsvorträge

19.12. Michael P. Schulz, Lübeck

Wolfgang Amadeus Mozart und das Ballett (mit Video-Beispielen)
gemeinsam mit den Lübecker Ballettfreunden e. V.

Die Veranstaltung ist öffentlich.

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Großer Saal des Gesellschaftshauses, Königstr. 5
Eintritt frei – Beginn 19.30 Uhr



Restaurierter und erneuerter Zustand: Terrakottafris mit Kalksteingesims

(Fotos: Jochen Seebach, Rainer Schellenberger)

Nutzung zu gewährleisten ist, erfuhr das Gebäude auf Veranlassung von Baudirektor H. Pieper im Inneren weitere Umbaumaßnahmen, u. a. auch die Installation einer zentralen Dampfheizungsanlage, die seinerzeit Anfang des 20. Jahrhunderts moderner Stand der Technik größerer Bauanlagen war. Während im Rahmen einer umfänglichen Schulgebäudesanierung von über 20 Schulen diese zentrale Heizungsanlagentechnik gegen eine energetisch effektivere Heiztechnik in den letzten Jahren erneuert wurde, existiert noch heute die Dampfheizungsanlage des Holstentores als eines der beiden letzten städtischen Anlagen Lübecks mit den bekannten heutigen physikalischen sowie steuerungstechnisch und energetischen Nachteilen. U. a. kann der untere Eingangsraum des Holstentores z. B. heizungstechnisch aus physikalischen Gründen wegen Kondenswasseranfall im Rahmen einer Dampfheizung nicht angeschlossen werden. Mittelfristig wird die Erneuerung der Heizungsanlage mit ihrem verzweigten Netz gegen Austausch einer regelbaren Pumpenwasserheizung zwingend erforderlich sein. Auch wenn schon konzeptionell angedacht, war dies noch nicht Gegenstand der jetzigen Sanierung 2005/2006.

4. Sanierungsphase 2005/2006

Abgesehen von kleineren laufenden Reparatur- und Flickarbeiten in Dach und Fach sowie Herrichtungsarbeiten seit 1950 zum stadtgeschichtlichen Museum erfolgten seit der 3. Sanierungsphase keine nennenswerten größeren Sanierungsmaßnahmen. Auch nach dem Kriegsende 1945 war hier keine Erfordernis gegeben, da in den Kriegswirren, selbst in der Bombennacht Palmarum 1942, das Holstentor von zerstörerischen Auswirkungen in der Grundsubstanz verschont blieb. Nach über 70 Jahren gegenüber der 3. Sanierungsphase und über 135 Jahren gegenüber der 2. Sanierungsphase ist das äußere Material jedoch durch Witterungseinflüsse und verstärkte Umweltbelastungen durch Verschmutzungsangriffe, Abschelberungen der Oberfläche und durch Substanzauflösung ermüdet. In der allgemeinen materialtechnischen Kalkulation wird davon ausgegangen, dass ein Schieferdach längstens 100 Jahre hält, hingegen die letzte Dachneueindeckung mit der 2. Sanierungsphase erfolgte und somit längst überfällig war.

Ohne auf die historische frühere Mörtelzusammensetzung einzugehen, wurden mit der Erfindung neuerer Zementmi-

schungen bei früheren Reparaturen und Flickarbeiten des Mauerwerkes der Terrakottafrisie und Kalksteingesimse in falscher Weise Zementergänzungen vorgenommen. Die Homogenität des Verbundes zwischen Mörtel und Ziegelsubstanz ist damit verloren gegangen, da der Zementmörtel oder auch Kalkzementmörtel z. T. härter ausgebildet ist, als der historische Ziegelbrand und die Terrakottasubstanz. Dies führte zu Haarrissbildung und Abplatzung, das den Schadensprozess letztendlich durch unkontrolliertes Eindringen der Feuchte mit den Folgewirkungen beschleunigte.

Der Reparatur- und Sanierungsumgang ist in den letzten 20 Jahren durch einen sensibleren Umgang der Bausubstanz wesentlich verbessert worden. Erst nach genauer vorheriger Analyse einer bauchemischen Untersuchung, der Verträglichkeit der im Verbund wirkenden Baumaterialien und der Aufstellung im medizinischen Sinne einer Anamnese erfolgt die genaue bauchemische Rezeptur der Sanierung der einzelnen Baustoffe wie Mörtel, Ziegelscheiben und Ergänzungsstoffe in Abstimmung auf die historische Substanz. In gleicher Art und Weise ist in der jetzigen Sanierungsphase vorgegangen worden.

Veranlassung der jetzigen Sanierung war eine schon 1994 erstellte Schadenskartierung der Terrakotten der stadtseitigen Fassade durch den Restaurator Jochen Seebach. Es erfolgten erste Reinigungsmaßnahmen und forschungsgemäße Folgeuntersuchungen der bauhistorischen Materialzusammensetzung mit der qualitativen messbaren Aussage der einzelnen differenzierten Festigungszustände der Materialien. Vor dem Hintergrund, so weit wie möglich historisches Material zu erhalten, erfolgte eine endgültige Festlegung der Sanierungskonzeption der Terrakotten erst nach einer Überprüfung der Wirksamkeit probeweise eingesetzter Festigungsmittel in einem kleinen begrenzten örtlichen Bereich in einem Zeitfenster von 4 Jahren.

Zunächst wurden für die Sanierung der unteren beiden Terrakottenfriese mit den darüberliegenden Gesimsbändern aus Gotlandkalkstein sowie wenigen Reparaturarbeiten an Dach und Mauerwerk 498.600 Euro veranschlagt und in den Haushalt mit finanzieller Unterstützung der Deutschen Stiftung Denkmalschutz sowie der Possehl-Stiftung für 2005 eingestellt. Projekt, Bauleitung und Baukoordination wurden vom Gebäudemanagement der Hansestadt Lübeck als Nachfolgeorganisation des städtischen Hochbauamtes Lübeck mit Baubeginn April 2005 durchgeführt. Es erfolgte eine aufwendige Einrüstung des gesamten Gebäudes mittels eines 3.500 m² Layher-Allround-Gerüsts als Schwerlastgerüst bis zu den Turmspitzen mit ca. 150 t verbautem Stahlrohrgerüst. Die Einrüstung mit ihren erforderlichen lotrechten und waagerechten Ebenen bei einem Bauwerk besonderer geometrischer Figur mit extremer Schiefstellung in allen Koordinatenebenen war alleine eine Herausforderung des Gerüstbaues und kann ebenfalls als gesonderte temporäre Handwerkskunst gelten.

Der Gegensatz des mittelalterlichen massigen Holstentores, eingesteckt und scheinbar gestützt durch ein modern technisiertes in den Himmel aufstrebendes und in der Sonne blinkendes Stahlrohrgewirr hatte seine eigenständige verfremdend wirkende Ästhetik. Damit Bürger und Touristen während der Bauzeit auf ihr liebgewordenes Bild des Holstentores vor der Stadtsilhouette nicht verzichten brauchten, wurde das Gerüst zumindest im Mauerwerksbereich mit 2.300 m² Fotofolie aus Meshgewebe als Abbild des Holstentores umkleidet.

Die besondere Aufgabe der Gerüststellung verursachte über die Bauzeit al-

lein einen Kostenwert von 250.000 Euro, die als Herausforderung und mit Ehrgeiz von der Lübecker Gerüstbaufirma Oldenburg erbracht und als Teilbetrag kostenfrei zur Verfügung gestellt wurde. Die Abkleidung der Fotofolie wurde in der Herstellung von der Deutschen Bank finanziert.

Nach kompletter Einrüstung konnten auch bisher nicht zugängliche Bereiche näher inspiziert werden und es stellte sich heraus, dass das Schadensbild insbesondere von Dach und Mauerwerk schlechter war als zunächst angenommen. Große Teile der Schiefersteine der Dacheindeckung waren in einem abscherbelnden, löchrigen Materialauflösungszustand, Mauerwerkspartien waren in einem mürben, z. T. statisch bedenklichen Zustand mit Rissebildungen und Abplatzungen. Insbesondere im Giebfeld der westlichen Wetterseite



Fertig instandgesetzter Dachgesimsfries

war die Materialsubstanzauflösung stark fortgeschritten.

Eine über die Reparatur hinausgehende ganzheitliche methodische Grundsanie rung war erforderlich, die jedoch mit der bisherigen Kostenveranschlagung nicht abgedeckt war. Eine reine weitere Flickreparatur der Dachflächen hätte keine Gewähr einer längerfristigen Dichtigkeit des Daches. Nur eine komplette Neueindeckung im Zusammenhang der Ausnutzung des jetzt vorhandenen Gerüsts stellt eine wirtschaftliche Lösung dar. Jede Verschiebung dieser Maßnahme ist immer wieder mit einer zusätzlichen kompletten, sehr kostenintensiven, aufwendigen Gerüststellung verbunden.

Eine Neuveranschlagung der Sanie rungskosten belief sich nunmehr auf

988.600,00 Euro. In einem kurzfristig vom Fachbereich organisierten Spendenaufruf wurde mit vielfältigen Aktionen, wie u. a. der Einrichtung einer Tombola, an den Lübecker Bürgersinn zur Identifikation und zur Erhaltung eines weit über die Landesgrenzen bekannten Stadtsymbols appelliert, um mit der Spendenfinanzierung den stark strapazierten Haushalt der Hansestadt Lübeck zu entlasten. Die erfolgreiche Aktion hat im Ergebnis ausreichend zusätzliche Spendenmittel aus allen Bevölkerungsschichten zusammengetragen, sodass folgende Sanierungs- und Restaurierungsarbeiten durchgeführt werden konnten:

- Erneuerung der Schieferdacheindeckung auf zusätzlicher Schalung mit Dichtungsbahn
- Erneuerung der Rinnen, Fallrohre und Kehlen

- Neueinfassung der Turmspitzen und Vergoldung der Kugeln und Wetterfahnen
- Erneuerung der kompletten Blitzschutzanlage
- Einbau einer Rinnenheizung in den Kehlen
- Erneuerung der Gotlandkalksteinbänder
- teilweise Erneuerung und Sanierung der Terrakottenbänder
- Sicherung und Anbindung des westlichen Treppengiebels mit rückwärtiger Verankerung am Mitteldach
- Vernadelung der gesamten Vormauerschale mit dem Hintermauerwerk
- Mauerwerks- und Rissesanie rung der Außenschale mit Steingergänzungen
- Anstricharbeiten an Fenstern und Gauben

- Aufarbeitung der bleiverglasten Fenster
- Erneuerung der Bleiabdeckung auf den Solbänken des Treppengiebel
- Neuvergoldung des Schriftzuges „CONCORDIA DOMI FORIS PAX“

Restaurierung und Erneuerung der Terrakottenbänder sowie der Kalksteingesimse

Die Terrakotten bestehen aus unterschiedlichsten Motiven, Distelblättern, heraldische Lilie, Maßwerkstäbe, Blatt- und Weinranken sowie stilisierte Baumdarstellung, die jeweils aus bis zu vier Terrakottentafelteilen zusammengesetzt sind. Eingelagert in diese pflanzlichen Ornamentmotive sind figürliche Motive wie Wilder Mann, Wappenadler und Löwe. Wie schon erwähnt, sind nur wenige Terrakotten aus der mittelalterlichen Zeit erhalten. Die meisten Terrakotten sind schon Duplikate aus der Sanierungszeit 1864/1871, die z. T. jetzt wieder erneuert werden mussten.

Der Erhaltungszustand der einzelnen Terrakottenplatten war sehr unterschiedlich, so dass eine genaue Einzelkartierung mit Bewertung des Schadensbildes jeder einzelnen Platte mit Einteilung in bis zu vier Schadensklassen vorgenommen wurde. Die Differenzierung erfolgte je nach Erhaltungszustand von weitgehend intakter bis zur völligen zerstörten Darstellung. Das Schadensbild stellt sich dar durch dünn- und dickausbildende Krustenbildung aus Gips- und Schmutzpartikeln, Rissebildungen, Abschelberungen und Schalenbildung mit leicht aufgelockerten Oberflächenzonen bis zur völligen Zerstörung, Ausbrüchen durch Rostsprengungen korrodierender Eisen sowie Rückwitterung, bei der die Brandhaut der Terrakotta abgewittert und hohl liegt.

Entsprechend der Schadensklassifizierung wurde differenziert vorgegangen. Es wurden von ca. 1.300 Einzelterrakotten im unteren und mittleren Band 600 Stück vor Ort restauratorisch aufgearbeitet und gefestigt, 250 Stück ausgebaut, restauriert, gefestigt und wieder eingebaut und 450 Stück als Duplikat über Abguss und Neubrand erneuert.

Im oberen Band des Dachtraufgesimses wurden 78 Stück Einzelmotivterrakotten erneuert. Diese Terrakotten waren nicht, wie die unteren Bänder, als Platten ausgebildet, sondern als Formsteine und

z. T. als Kastenhohlprofile in dem oberen Mauerwerksabschluss eingebunden, die jedoch durch den horizontalen Schub des Dachtragwerkes der Kegelhelme abgerissen waren. Der Halt der abgerissenen Formsteine war nur noch durch Anlehnung an die Dachrinne gegeben.

Die restauratorische Aufarbeitung beinhaltet neben der Reinigung die Festigung und Ergänzung des Materials durch ein vom Bundesministerium für Forschung und Technologie wissenschaftlich entwickeltes, auf die Terrakotten abgestelltes Festigungsmittel. Dieses Festigungsmittel als hydrophil-elastomeres Kieselsäureester wurde in den Jahren davor durch wiederholte Bohrwiderstandsmessungen der verwitterungsbedingten Materialschwächung und Innen-



Restaurierte Terrakotten-Platten: Wilder Mann und Wappenadler

festigkeit und durch Wasseraufnahmeprüfungen an beispielhaften Terrakottenplatten des Holstentores selbst erprobt, das sich in seiner Beständigkeit bestätigte. Eine ausreichende Kratzfestigkeit ohne negative farbliche Beeinträchtigung war auch nach 4 Jahren der Erprobung noch gegeben.

Bei Erneuerung der Terrakottenplatten als Duplikat über den Abguss war bei der passgenauen geometrischen Größe der Schrumpfungprozess während des Brennvorganges der neuen Terrakottaplatte jeweils zu berücksichtigen und einzukalkulieren.

Die steinmetzartig behauenen Kalksteingesimse, ausgebildet u. a. auch als Schutzfunktion und Wasserschlag für die darunterliegenden kunstvoll ausgebildeten Terrakottenbänder, waren gebrochen und stark ausgewaschen mit großen Materialabtragungen. Die Profilierung der Ausformung war kaum noch zu erkennen. Einzelteile waren ohnehin nicht mehr als Kalksandsteinblock vorhanden, sondern wurden über die Jahrzehnte der Reparatur und Flickarbeiten mit Zementergänzungen

bzw. mit Ziegel- und Zementergänzungen nachgeformt oder durch Sandstein ersetzt. Eine Homogenität des durchgehenden Materials war nicht mehr vorhanden. Die beiden Gesimsbänder wurden aus 175 lfdm. Gotlandkalkstein nach Vorbild der Originalprofilierung ersetzt. In jedem Band wurde das besterhaltene Einzelstück im Bestand belassen. Hierbei konnte nur abschnittsweise vorgegangen werden. Der brüchig alte Kalkhaustein musste aus dem Mauerwerksverband ausgeräumt und die Aushöhlung von dem darüber liegenden Mauerwerk provisorisch ausgesteift werden, bis der neue Gotlandkalkstein eingebracht werden konnte. Wegen der starken Verformung des Holstentores und den unterschiedlichen Abmessungen und Einbindetiefen wurde jeder Steinblock

einzel kartiert, eingemessen und individuell steinmetzartig bearbeitet und behauen. Kein Steinblock gleicht dem anderen. Die einzelnen Steinblöcke unterschiedlichen Gewichtes bis zu 350 kg konnten zwar in der Vertikalen über einen Aufzug transportiert werden, mussten jedoch über die Horizontale per Hand in Schwerarbeit über die Gerüstplanken in die vorbereiteten Aushöhlungen des Mauerwerkes eingebracht werden. Der neue Gotlandkalkstein entspricht der ursprünglichen Materialsubstanz.

Die Verfügung der Terrakotten und Kalksteingesimse bestand aus unterschiedlichsten Materialien mit bis zu 11 verschiedenen Mörtelzusammensetzungen von sehr hartem Zementmörtel bis hin zum weichen Kalkmörtel mit verschiedenen Zuschlägen Segeberger Gipsen, die im Verbund der chemischen Zusammensetzungen und Härteausbildungen zu verstärkten unterschiedlichen Reaktionen, Salzausblühungen und Schäden führten. Die alten Fugen wurden ausgeräumt und einheitlich mit eingefärbtem Muschelkalkmörtel verfügt.

Allein die Restaurierung und Erneuerung der Terrakottenfriese sowie die Erneuerung der Kalksandsteingesimse umfasste einen Kostenaufwand von ca. 310.000,00 Euro.

Mauerwerkssanierung

Mit Einrüstung des Holstentores ist die Mauerwerksschale vermessen worden. Hierbei wurden partielle Ausbeulungen festgestellt. Weitere endoskopische Einblicknahmen ergaben, dass die äußere Mauerwerksschale nicht fest mit dem Hin-

termauerwerk verbunden war und in den einzelnen Ausbeulungen bis zu 10 cm abscherte. Hierbei wird vermutet, dass schon mit der zweiten Sanierungsphase von 1864-1871 mit der Mauerwerkssanierung kein ausreichender Verbund zwischen der äußeren Verblendschale und dem Hintermauerwerk hergestellt wurde. Es bestand die statische Gefahr des Ausknickens bzw. des plötzlichen Versagens durch Herausbrechen des Mauerwerkes. Ein Zeitpunkt hierzu war jedoch nicht vorhersehbar. Sicherungsmaßnahmen waren in jedem Fall erforderlich. Auch hier wurden unterschiedlichste Sanierungsmodelle diskutiert, wie z. B. ein Abtragen des Mauerwerkes in partiellen Beulenbereichen mit verzahntem Wiederaufbau im Verbund des Hintermauerwerkes. Letztendlich haben sich in der unterschiedlichsten Interessenlage die Fachleute aus Denkmalpflege, Architekten des GMHL und bauhistorisch versierte Tragwerksplaner auf ein materialschonendes Verfahren geeinigt. Die gesamte Holstentorfassade wurde mit ca. 2.500 Verblendsanierungsankern aus Edelstahl im Raster von 60 x 60 cm mit dem Hintermauerwerk kraftschlüssig verpresst und verbunden bzw. vernadelt. Die Verformung der Ausbeulung wurde belassen. An ca. 100 Ankern wurde über Zugversuche die Tragfähigkeit der Anker nachgewiesen, so dass die äußere Mauer- schale damit dauerhaft trotz der vorhandenen Ablösung der Schale wieder mit dem massiven Mauerwerk verbunden ist. Nach einer gutachterlichen Stellungnahme von Professor Dr.-Ing. Risse, Stäbelow, stabilisieren die Anker die äußere Mauerschale druck- und zugfest und verhindern die weitere Ablösung sowie weitere Ausbeulungen.

Den sehr weich gelagerten, mit Rissen durchsetzten Westgiebel galt es in schonender Weise statisch zu sichern durch Rückverankerung mit Edelstahlankern mit hinterer Anbindung an den Dachstuhl.

Die außen sichtbaren historischen ca. 110 Sackhaken waren aufgerostet und führten zu Aufsprengungen und Rissebildungen des Mauerwerkes. Die Sackhaken wurden freigestemmt und entrostend behandelt.

Auch für die stark angewitterten Mauersteine mit der vielfältigen Formstein- ausbildung mit Materialverlust bis zu 2 cm Tiefe wurde in Abstimmung auf die detaillierte Schadenserfassung von der hierfür spezialisierten Restauratorin Elke Kuhnert, Stralsund, ein Maßnahmenkonzept entwickelt, das als Konservierungsmodell für den überkommenen Bestand

dient und dabei nur die Entfernung und konservatorische Bearbeitung schadhafter Bereiche vorsieht. In diesem Zusammenhang erfolgte nur eine Erneuerung von ca. 115 Steinen, hingegen wurden ca. 1.700 lfdm. Fugen erneuert und ca. 950 Stück Mörtelplomben bzw. Ergänzungen an Steinausbrüchen vorgenommen. Dies erfolgte unter Einsatz von reversiblen, mineralischen und historischen Materialien unter Berücksichtigung von nachweislichen Parametern zur Substanzverträglichkeit und Festigkeit in Abstimmung auf den Originalbestand unter weitgehendem Ausschluss der Verwendung von stark hydraulischen Materialien und Zutatzen sowie Kunststoffen. Zur Struktursicherung stark geschädigter Bereiche und zur Verhinderung weiterer Substanzverluste wurden Festigungen und restauratorische Ergänzungen vorgenommen. Es erfolgte eine substanzschonende Reinigung des gesamten Mauerwerkes von oberflächigen Belägen und Verschmutzungen sowie gipshaltigen Verkrustungen, ohne den Einsatz von Chemikalien.

In dieser konservatorischen Haltung des historischen Mauerwerkes knüpfen wir an die Empfehlung des Konservators von Quast aus der zweiten Sanierungsphase 1864/1871 an, bei der die Alterungsspuren bewusst sichtbar erhalten bleiben sollen.

Dachneueindeckung

Nach Erneuerung des morsch maroden Kaiserstiles der südlichen Turmspitze erfolgte eine Dachneueindeckung der beiden Turmkegelhelme mit 900 m² Moselschiefer in altdeutscher Deckung mit steigendem Gebinde auf zusätzlicher Schalung und Dichtungsbahn. Das Mitteldach erfolgte hingegen mit zusätzlichen 100 m² Moselschiefereindeckung, jedoch in Rechteck-Doppeldeckung. Die Schiefstellung der Türme mit der Ausrichtung ihrer Spitzen auch in ihren unterschiedlichen Dimensionierungen – der nördliche Turm ist weiter im Durchmesser und erscheint auch im Dachhelm wuchtiger als der südliche Dachhelm – blieben erhalten wie sie waren und wurden nicht korrigiert.

Die akkurate Aufsnürung der Dacheindeckung mit steigendem Gebinde, bei schiefer Turmgeometrie unter der Besonderheit der Kegelausbildung mit fallender Gratausbildung zum Giebel des Zwischenbauwerkes der stadtseitigen Fassade erforderte höchste Präzision der Handwerkskunst, ohne dass sichtbar ein „Webfehler“ entsteht. Diese Fertigkeit ist bemerkenswert zu erwähnen, zumal ihre

Tradition der Schiefereindeckung nicht im norddeutschen Raum verwurzelt ist. Erst die komplizierte Verlegetechnik des steigenden Gebindes verleiht den Türmen eine besondere dynamische Ästhetik. Bekrönt wurde die neue Dacheindeckung durch eine Neueinfassung der Turmspitzen in Kupferblech mit der blinkenden Neugoldung der Kugeln und Wetterfahnen.

Fazit

Mit dieser äußeren Grundsanierung des Holstentores ist für die nächsten Jahrzehnte die Hauptbaubsubstanz gesichert und die reich verzierten Schmuckelemente werden in ihrer erzählenden Weise in den Konturen wieder klarer ablesbar. Auch wenn die neue Dacheindeckung und insbesondere das helle Weiß der Kalkgesimsbänder besonders hervortreten, so wird bald mit der sich bildenden Patina das gewohnte homogene Bild eines prachtvollen Holstentores sich wieder einstellen.

Ohne das vielseitige Engagement der Spendentätigkeit, die hier nicht alle genannt werden können, sowohl in finanzieller Art als auch in baumaterieller Art, wäre diese umfassende ganzheitliche Sanierung nicht zu Stande gekommen. In diesem Zusammenhang sei allen Spendern gedankt. Mit dem 1. Adventwochenende, am 2. Dezember 2006, ist das Holstentor zu seiner „Wiedergeburt“ sowie Abschluss der Sanierungsarbeiten mit großem Feuerwerk frei ansichtig eingeweiht worden.

Literatur

1. Das Holstentor, Wulf Schadendorf, Weiland/Christians Verlag Lübeck
2. Das Holstentor zu Lübeck, Der Bau und seine Geschichte, Wulf Schadendorf, 1978, Niedersächsischer Verband für Volks- und Altertumskunde, Band 2, Braunschweig
3. Bau- und Kunstdenkmäler Lübeck, Die Stadtbe- festigung, Band 1, 1. Teil, Hugo Rathgens, 1939, Lübeck
4. Die Hanse, Macht des Handels – Gebrannte Größe Wege zur Backsteingroße Monumente Publikationen der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, 2002, Bonn
5. Das Holstentor zu Lübeck, Kartierung und Beschreibung der Schäden auf der Stadtseite, Jo- chen Seebach, 1994, Emkendorf
6. Das Holstentor zu Lübeck und seine Terrakotten als Beitrag zur Anamnese im Rahmen eines For- schungs- und Entwicklungsprojektes gefördert vom Bundesministerium für Bildung, Wissen- schaft, Forschung und Technologie von Thomas Brockow, August 1996
7. Gutachterliche Stellungnahme zum aktuellen Bauzustand des Holstentores in Lübeck, Prof. Dr.-Ing. Joachim Risse, August 2006, Stäbelow
8. Gutachterliche Stellungnahme zum aktuellen Bauzustand des Holstentores in Lübeck, Prof. Dr.-Ing. Joachim Risse, August 2006, Stäbelow
9. Restauratorische Befundaufnahme und Maß- nahmekonzept zur Mauerwerkssanierung des Holstentores in der Hansestadt Lübeck, Dipl.- Rest. Elke Kuhnert, April 2006, Stralsund

Aus der Bürgerschaft:

Die Wellen schlugen hoch – nicht nur in Travemünde

Entscheidungen von großer Tragweite waren das Resultat der Bürgerschaftssitzung am 30. November. Im Zentrum stand die von Bürgermeister Bernd Saxe im Namen des Senats vorgelegte Streichliste als Gegenfinanzierung der 3,4 Millionen, die den Lübecker Kindertagesstätten nun doch erhalten bleiben sollen.

Mit diesem auf den ersten Blick generösen Schritt wurde auf Betreiben der CDU erstmals entscheidend abgewichen von den 2004 gefassten Sparbeschlüssen „nach dem Gießkannenprinzip“, wie kritische Stimmen damals formulierten. Kraft ihrer Mehrheit konnten die Christdemokraten die unverhoffte Sicherstellung der Kindertagesbetreuung durchsetzen.

So begrüßenswert dieser Beschluss für sich genommen auch ist, so viele Fragen nach seinen Hintergründen wirft er auf. Hat die Fraktion mit den jüngsten Abgeordneten ihr Herz für den Nachwuchs entdeckt? Oder galt es für sie primär, Bernd Saxes Darlehensförderprogramm zu konterkarieren? War sie vielleicht besonders beeindruckt von der Fülle der Demonstrationen für die Kitas? (Der Referent erinnert sich an die durch den Bürgerschaftssaal krabbelnden Kinder bei der Einwohnerversammlung am 1. November 2005.) Oder war schließlich alles, wie die LN in ihrem Kommentar am 1. Dezember 2006 nahelegten, nur „ein perfides Spiel“,

um dem Bürgermeister die Entscheidung aufzunötigen, gegebenenfalls gar betriebsbedingte Kündigungen auszusprechen, zumindest aber definitiv kulturelle Einrichtungen schließen zu lassen, die mit dem Schlagwort „links“ nicht unzutreffend etikettiert sind?

Dazu gehört beispielsweise das Kommunale Kino. In der Debatte erklärte Oliver Fraedrich, der agile kulturpolitische Sprecher der CDU, diese Institution „im Zeitalter von DVD und Internet“ schlichtweg für überholt. Was indes der damals noch sehr junge Fraedrich noch nicht bewusst miterlebt haben kann: Als das KoKi gegründet wurde, war es insofern entbehrlicher als heute, als das öffentlich-rechtliche Fernsehen ein ungleich besseres Programm bot, nicht zuletzt auf dem Gebiet des Films. (Der Niedergang begann, als Helmut Kohl den Privaten Tür und Tor öffnete, um ein Gegengewicht zu der vermeintlich linkslastigen ARD zu schaffen.)

*

Auch das Thema Travemünde, seit jeher CDU-Hochburg und in den letzten Jahren tatkräftig aus dem Dornröschenschlaf erweckt, schlug hohe Wellen. Der unermüdliche Carl Howe, einer der vier Abgeordneten von „Bündnis 90/Die Grünen“, machte Front gegen die Verlängerung der Paul-Brümmer-Straße, obwohl diese letztlich doch gerade der Verkehrs-

beruhigung dienen soll. Noch heftiger wandte sich Sven Schindler, der baupolitische Sprecher der SPD, gegen den geplanten Treppenturm am Brodtener Ufer, einem Projekt hart an der Halb-Millionen-Grenze: „Wenn Sie das durchziehen – das gibt echt Probleme!“ Bernd Möller von den Grünen verstieg sich gar zu der Bezeichnung „obszön“ und argwöhnte, es solle dasselbe Architektenteam beauftragt werden, das die missglückte Brücke im Godewindpark zu verantworten habe. Es nützte alles nichts; der Treppenturm und der bisher recht dünn fundamentierte „Kulturpfad“ wurden von der christdemokratischen Mehrheit durchgesetzt.

Nach der überflüssigen Brücke über die Obertrave also weitere Steine des Anstoßes. Feinsinnige Unterscheidungen wie die des Travemünder CDU-Frontmannes und Steuerberaters Klaus Petersen zwischen Verwaltungs- und Vermögenshaushalt interessieren, so steht zu befürchten, den Steuerbürger herzlich wenig. Welche Partei die Zeche bei der Kommunalwahl in gut einem Jahr wird bezahlen müssen, bleibt offen angesichts einer unübersichtlichen Gemengelage: Mehrheitsfraktion CDU, Bürgermeister SPD, Senat halbe-halbe. Hoffentlich finden alle Beteiligten im kommenden Jahr den Mut zu sachlicher, konstruktiver Arbeit – zum Wohle Lübecks.

Klaus Brenneke

Eine Woche zu Hans Blumenberg

Ein Bericht von Günter Kohfeldt, Martin Thoemmes und Hagen Scheffler

Franz Josef Wetz in St. Petri

Unter dem Motto „Nachdenklichkeit heißt: Es bleibt nicht alles so selbstverständlich, wie es war“ wurde in Lübeck vom 19. bis zum 24. November 2006 des großen Lübecker Philosophen und Schriftstellers Hans Blumenberg gedacht. In fünf sehr unterschiedlichen Veranstaltungen standen sein Werk und seine Beziehungen zu Lübeck im Mittelpunkt. Veranstalter waren das Kuratorium St. Petri, das Katharineum zu Lübeck, die Bücherei der Gemeinnützigen sowie die Hansestadt Lübeck. Die Reihe der Veranstaltungen begann in St. Petri mit dem Vortrag von Professor Dr. Franz Josef Wetz aus Gie-

Ben. Er sprach zu dem Thema „Sinn im Weltall ohne Sinn“, – zur Philosophie von Hans Blumenberg“.

Seine Ausführungen wurden begleitet von drei Lesungen aus dem Werk des Philosophen, vorgetragen von der Schauspielerin Kathrin Rehberg, sowie von drei Musikbeiträgen. Alexandru Nicolescu, Oboe, spielte Werke von Britten und Tellemann.

Blick auf das Leben Hans Blumenbergs

Nach einer Begrüßung von Antje Peters-Hirt im Namen des St.-Petri-Kuratoriums begann Franz Josef Wetz mit der Dar-

stellung biographischer Zusammenhänge, Hans Blumenberg wurde am 13.7.1920 in Lübeck geboren. Da seine Mutter eine zum Katholizismus konvertierte Jüdin war, war Blumenberg später Repressalien und Verfolgung ausgesetzt. Wetz schilderte die Stationen seines Lebensweges, die auch an den weiteren Abenden in unterschiedlicher Akzentuierung zur Sprache kamen: die Kränkungen anlässlich des Abiturs 1939 im Katharineum, die Behinderungen beim Studium, der Einsatz der Firma Dräger für ihn und schließlich sein Untertauchen bei der Familie seiner späteren Frau. Nach dem Ende des Krieges studierte er in Kiel und Hamburg, promovierte 1957, habilitierte sich 1950, lehrte

an verschiedenen Universitäten, schließlich von 1970-1985 in Münster. Er starb am 28.3.1996 in Altenberge bei Münster.

Wetz charakterisierte Blumenberg als einen Menschen, der sich zunehmend aus der Öffentlichkeit zurückzog. In selbst gewählter Isolation arbeitete er vorwiegend nachts. Hierin kann man auch ein Korrelat zu seiner grundlegenden Einsicht erkennen, dass „Sichtbarkeit“ auch Verwundbarkeit bedeutet. Er wollte natürlich gelesen, als Philosoph wahrgenommen werden, lehnte es aber ab, dass jemand über ihn selbst schrieb.

Blumenbergs zentrales Thema ist die Antithese von Mensch und Welt. Die Welt sei für den Menschen zunächst Angst erregend, feindselig, sie sei ihm gegenüber erbarmungslos gleichgültig. Der Mensch sei der Welt nicht angepasst, erlebe die Wirklichkeit wie einen „absoluten Souverän“.

Blumenberg entwickelt zu dieser bedrohlichen Wirklichkeit ein Gegenzenario unter dem Titel „Lebenswelt“. Sie ist gekennzeichnet durch Vertrautheit, Zuverlässigkeit, Überschaubarkeit. Jeder Wunsch sei durch Erfüllung gedeckt, sie sei ein „Erlebnispark in Spaziergangsgröße“.

Beide Pole, die „absolutistische Wirklichkeit“ und die „Lebenswelt“ seien Grenzwerte, theoretische Konstruktion. Zwischen ihnen müsse der Mensch sein Leben einrichten.

Die Funktion des Mythos

Wie das gelingen könne, untersuchte Franz Josef Wetz im zweiten Teil. Der Mensch nutze eine grundlegende Fähigkeit: er könne Abstand nehmen. Hans Blumenberg geht von der menschlichen Evolution aus und beschreibt, wie der Mensch sich nach dem Verlassen des Urwalds aufrichtete und sich damit vor ihm die Weite des Raumes öffnete. Als Jäger konnte er die Beute über größere Distanzen erkennen, war aber andererseits selbst schutzlos sichtbar. Hierin sieht Blumenberg die Geburtsstunde der Weltangst.

Die Bedrohung aus der Welt führte den Menschen dazu, Höhlenbewohner zu werden. Von hier aus leitet Blumenberg zwei Arten des Menschseins ab: Die Stärksten wagten sich in die Savanne, um den Lebensunterhalt zu erjagen, während die Schwachen in der Höhle für Unterhaltung sorgten: Als Schamanen, als Priester, als Dichter erfanden sie bilderreiche Geschichten, eine „Sinn- und Kulturhöhle“, um die Angst zu bannen. Blumenberg ist nicht am Inhalt der Mythen interessiert,

sondern an ihrer Funktion, Wirklichkeit vorhersehbar und somit beherrschbar zu machen.

Die irrationale, objektlose Angst kann so verwandelt werden in Furcht vor etwas Konkretem, vor Ereignissen in einer nun fassbaren Welt. Der Kosmos von Bedeutungen fungiere als Vorhang, als Distanzierungsmittel zum Absolutismus der Wirklichkeit. Die Welt werde nunmehr lesbar.

Wetz sprach die in der jüdischen und christlichen Religion bekannte Metapher von der Welt als Buch Gottes an. Heute nun entfalle der Autor dieses Textes, die Seiten des Buches seien leer. Die Naturwissenschaft biete keinen Ersatz, denn sie sei zweideutig: Einerseits mache sie die



Hans Blumenberg

Natur beherrschbar und erleichtere das Leben, andererseits enthülle sie die Natur als sinn- und rücksichtslos. Sie vermittele zugleich Daseinsbewältigung und Daseinskälte. Die kopernikanische Wende habe den Menschen aus seiner Mittelpunktstellung herauskatapultiert, damit werde die Welt unermesslich, der Mensch fühle sich in Raum und Zeit verlassen. Auch das heilsgeschichtliche Schema, Rituale und Metaphernsprache der christlichen Theologie seien obsolet.

Kultur als „Notprogramm zum Überleben“

Wie lässt sich nun die Übermacht der Welt auf Distanz bringen, wenn die alten Sinnkonzepte versagen? Dieser Frage war der dritte Teil gewidmet.

Blumenberg schlägt die Absenkung der Sinnansprüche und die Zurücknahme der Ausdehnung unserer Erwartungen vor.

Das „Asyl der Kultur“ liefere nach dem Ende des Mythos ein „Notprogramm zum Überleben“. Als Erscheinung sei die Kultur ein Armutszeugnis für die natürliche Ausstattung des Menschen, Gebrechlichkeit, nicht Erhabenheit sei der Ursprung kultureller Hochleistungen wie der Marienkirche oder der Mona Lisa.

Der Mensch führe einen Krieg an zwei Fronten: Er stehe im Kampf ums Dasein und im Kampf ums Glück. Als Instrument habe er die Vernunft zur Verfügung, sie diene als ein Nebenprodukt der Evolution seiner Selbsterhaltung und seiner Selbsterfüllung. Mit ihrer Hilfe konzipiere er die Bereiche von Technik und Kunst, die den Bereich der früheren Mythen ersetzten. Mit Hilfe seiner Phantasie habe er unendliche Möglichkeiten, neue Lebenswelten zu schaffen.

Franz Josef Wetz gelang es, komplizierte Zusammenhänge in klarer Gliederung, anschaulicher Darstellung und mit spürbarer Verbundenheit zum Menschen Hans Blumenberg vorzutragen. Der Zuhörerschaft teilte sich die Herausforderung mit, die Blumenbergs Denken bewirkt: Eine eigene Standortbestimmung wird unausweichlich.

Ada Kadelbach im Katharineum

Ada Kadelbach sprach zum Thema „Die Gazelle überlebte, obwohl sie aus Bronze war“ – Hans Blumenberg in Lübeck“.

Mit diesem Abend begann die Reihe der drei Veranstaltungen im Katharineum. Sie fügen sich ein in das Festprogramm der Schule zur Feier ihres 475-jährigen Bestehens und tragen dem Umstand Rechnung, dass Hans Blumenberg Schüler des Katharineums war. Hinzu kommt, dass vor allem im Zusammenhang mit Blumenbergs Abitur 1939 Vorfälle sich ereigneten, zu denen die Schule heute klärend Position beziehen wollte.

Die drei Veranstaltungen fanden alle in dem wunderbaren Ambiente des ehemaligen gotischen Refektoriums statt und waren von Herrn OstD Thomas Schmittinger sowie den beteiligten Lehrkräften und Schülern beeindruckend gestaltet. Musikbeiträge aus der Schülerschaft, erfreulicherweise auch vielfach Stücke moderner Komponisten, gliederten die Textpassagen und ermöglichten, die Herausforderungen des Gehörten etwas zu verarbeiten. Alle Abende verliefen in einer sehr aufgeschlossenen Atmosphäre, sehr viele Besucher nutzten die Chance, Hans Blu-

menbergs Gedanken kennenzulernen und teilzuhaben an dem Bemühen ihrer Schule, früherem menschlichen Versagen ein anderes Verhalten entgegenzustellen.

Eine besondere Freude für alle Veranstalter war, dass auf Einladung der Hansestadt Frau Bettina Blumenberg, die Tochter des Philosophen, an allen Veranstaltungen teilnahm und ein intensives Interesse an dem Gebotenen zeigte. Am 3. Abend im Katharineum kamen zu aller Überraschung zwei Söhne Hans Blumenbergs hinzu, die ebenfalls sehr beeindruckt von der Veranstaltungsreihe waren.

Zu Ada Kadelbach hatte Bettina Blumenberg schon Verbindung aufgenommen im Zusammenhang mit dem Festakt zu Ehren ihres Vaters 1996 in St. Petri und zu Thomas Schmittinger anlässlich der Anbringung der Plakette an Blumenbergs Geburtshaus in der Huxstraße im Juli 2006.

Hans Blumenberg und Lübeck

Der Abend mit Ada Kadelbach war sehr bewegend. Die Referentin ging engagiert, mit warmer persönlicher Anteilnahme auf den Lebenslauf Hans Blumenbergs ein, der von tiefen seelischen Kränkungen während seines Lebens in Lübeck gekennzeichnet war. Die Details werden nachlesbar sein, weil ihre Darstellungen auch publiziert werden.

Ada Kadelbachs wesentliches Anliegen war es, das schwierige Verhältnis zwischen Blumenberg und Lübeck von beiden Seiten her zu beleuchten und zur Aufklärung beizutragen. Ihre Ausführungen machte sie mit der von Blumenberg selbst geforderten Distanz und Diskretion. Deshalb hielt sie sich an Fakten, die sie dokumentarisch belegte, insbesondere durch den Briefwechsel, den sie als Leiterin des Kulturamts im Auftrag der Hansestadt mit Blumenberg geführt hat. Darin ging es vor allem um Einladungen an ihn zu einem Besuch Lübecks. Blumenberg nahm zwar an, sah sich aber nicht im Stande, dem auch wirklich Folge zu leisten. Hierin wird seine tiefe Verwundung sichtbar, die ihm in der Schule und später von Jahrgangskameraden zugefügt worden war.

Ada Kadelbach machte sehr deutlich, dass die Stadt Lübeck Hans Blumenberg in seiner Bedeutung bis zum Beginn ihrer Kontaktaufnahme nicht zur Kenntnis genommen hatte und auch nichts von seiner Erfahrung mit dem Katharineum wusste. Erstdurch einen Schulfreund Blumenbergs, der ihn für eine Ehrung vorschlug, wurden die Verantwortlichen aufmerksam.

Ada Kadelbach zeichnete nun das Leben Blumenbergs nach und sprach dabei an, dass auch zum 25jährigen Jubiläum des Abiturs, an dem sich Hans Blumenberg von den ehemaligen Schulkameraden eine Geste des Ausgleichs für das damals Vorgefallene erhoffte, ihm bis auf eine Ausnahme weitere Konfrontation zugemutet wurde, sodass er sofort abreiste.

Er kam nicht mehr nach Lübeck. Dennoch blieb er der Stadt verbunden. Das zeigt sich daran, dass er das Schicksal Thomas Manns in und mit Lübeck genau verfolgte, der nach prekären Aufenthalten 1926 und 1931 dann 1955 Ehrenbürger der Stadt wurde.

Die Referentin stellte die Analogie zu Blumenberg her, der diese Ehrung nicht mehr erleben konnte.

Doch kann es versöhnlich stimmen, dass Blumenberg die Versuche Ada Kadelbachs im Auftrag der Hansestadt positiv aufgenommen hat. Sie haben ihm viel bedeutet. Die Gedenkfeier in St. Petri, bei der Odo Marquard einen beeindruckenden Vortrag hielt, wurde von der Familie mit ihrer Anwesenheit geehrt.

„Tonio Kröger und die Löwen“

Ein Zeichen dessen, dass Blumenberg sich auch in seinen letzten Jahren Lübeck verbunden fühlte, ist sein vermutlich 1993 entstandener Essay „Tonio Kröger und die Löwen“. Dessen Manuskript hat seine Tochter Bettina Blumenberg der Hansestadt Lübeck geschenkt in Anerkennung ihrer Bemühungen um eine angemessene Würdigung ihres Vaters. Es befindet sich heute im Archiv des Buddenbrookhauses.

Ada Kadelbach trug den Text vor (Er ist veröffentlicht in dem Band „Löwen“ von H. B.) und zeigte dann, dass Blumenberg nicht nur über Tonio Kröger spricht, sondern gleichzeitig über Thomas Mann, Fritz Behn und schließlich sich selbst mitmeint. Hierbei ging sie detailliert auf einige Textstellen ein und gelangte bis zu Parallelen mit philosophischen Ansätzen Blumenbergs.

Sie veranschaulichte ihre Ausführungen durch Fotos von Blumenberg, durch Projektion der Briefe und durch Bilder der angesprochenen Löwen (vor dem Holstentor), der „Gazelle“ von Fritz Behn und anderer Werke von ihm.

Die Ausführungen Kadelbachs machten überzeugend klar, dass Blumenbergs Schicksal zutiefst verbunden ist mit seiner Heimatstadt. Sein Lebensbild erscheint untrennbar mit seinem philosophischen und schriftstellerischen Schaffen verbun-

den. Das wurde in dem Löwen-Essay besonders deutlich, der anscheinend von anderen Dingen spricht, dennoch auch von ihm selbst handelt.

Eindrucksvoll war, dass Ada Kadelbach sich nicht scheute, beschämende Ereignisse klar anzusprechen, aber auch den beiderseitigen guten Willen bezeugte, Wunden zu heilen. Dass sich am Ende der Eindruck harmonischen Ausklangs einstellte, bewirkte Blumenberg selbst: getreu seinen philosophischen Grundsatz, dass Kunst von der Realität entlastet, erlebte der Zuhörer in diesem Text seine Fähigkeit, persönliche Problematik im Spiel mit den Bildern des Thomas-Mann-Textes aufzuheben.

Professor Hubertus von Amelunxen und Propst Ralf Meister im Gespräch

Begegnungen

„Gedanken zur Philosophie Hans Blumenbergs“ wollten die prominenten Dialogpartner austauschen, und mancher Zuhörer war gespannt auf die Begegnung zwischen dem Agnostiker Hans Blumenberg und dem Christen Ralf Meister. Zu einer zugespitzten Konfrontation kam es indes nicht, die Gäste erlebten einen Gedankenaustausch in entspannter Atmosphäre, die Gesprächspartner unterhielten sich bei Rotwein und Wasser über ihre erste Begegnung mit Blumenberg, über dessen Beiträge zu ihrer Fachwissenschaft und wollten in einem dritten Teil den Begriff der Phänomologie beleuchten, der für Blumenbergs philosophische Entwicklung als Schüler Husserls von zentraler Wichtigkeit war. Dass es zur gedanklichen Konfrontation nicht kam, war im Nachhinein betrachtet, eine kluge Entscheidung. Denn die Sinnfrage, um die es dann hätte gehen müssen, kann heute sicherlich nur individuell beantwortet werden. Existenziell bedeutsame Positionen lassen sich nicht in intellektuell-diskursiven Beweisgängen vermitteln.

So trafen sich beide Dialogpartner im Sinne Blumenbergs in einem Bekenntnis zur *conditio humana*, dass der Mensch, ausgeliefert dem „Absolutismus der Wirklichkeit“, ein trostbedürftiges Wesen sei.

Eingangs also schilderten beide ihre erste Begegnung mit Blumenberg, wobei von Amelunxen ihm noch persönlich in seiner Vorlesung zugehört hat. Beide beschrieben ihre Faszination und ihre Schwierigkeit, seine Gedanken als Studenten, die sie noch waren, zu verstehen.

Ralf Meister führte aus, dass Blumenberg lange Zeit für die Theologie als Wissenschaft kaum eine Rolle gespielt habe, er wurde nicht rezipiert. Er selbst habe sich Blumenberg als einem großen Lübecker wieder zugewendet, als er hier in sein neues Amt kam. Propst Meister empfahl als Zugang zu Blumenbergs Philosophie den Einstieg mit kleineren Schriften, in denen auch Humor, Leichtigkeit und Heiterkeit die Lektüre überstützten. Daraus ergebe sich dann der Imperativ: „Ich muss mehr von ihm lesen!“

Meister begründete die Ironie im Werke Blumenbergs mit dessen grundsätzlicher Einstellung, denn Ironie bedeute Distanzierung, und Distanznahme sei die Basis von Blumenbergs denkendem Zugriff. Sein Spiel mit verschiedenen Standpunkten bzw. Perspektiven zeuge davon.

Hubertus von Amelunxen erinnerte daran, dass Blumenberg 15 Jahre lang eine Gruppe von Wissenschaftlern unter

knüpfte Ralf Meister an: Das gelte auch für Vertreter der „Gott ist tot“-Theologie in den sechziger Jahren. Im Nominalismus des Spätmittelalters sei Gott erfahren worden als absolute Macht, deren Willkür der Mensch ausgeliefert ist. Für Blumenberg gebe diese Bedrohung vom „Absolutismus der Wirklichkeit“ aus, der der Mensch hilflos gegenüberstehe. Er befasse sich also mit eben der existenziellen Situation des Menschen, auf die auch die Religion sich beziehe. Bettina Blumenberg betonte, dass ihr Vater sich ja für das Denken, nicht für den Glauben interessiert habe und niemals jemandem seinen Glauben bestritten habe.

Hubertus von Amelunxen als Kulturphilosoph stellte Beziehungen her zu französischen Philosophen der Postmoderne und betonte, dass ihr Vater sich ja für das Denken, nicht für den Glauben interessiert habe und niemals jemandem seinen Glauben bestritten habe.



Hans Blumenberg

dem Titel „Politik und Hermeneutik“ versammelt hatte, in der es darum gegangen sei, jeweils fremde Positionen zu durchdenken. Blumenberg selbst habe ja kein geschlossenes System vortragen wollen, er stelle vielmehr Fragen und man solle „die Schönheit der Frage vor der Hässlichkeit der Antwort schützen“.

Bettina Blumenberg als Gesprächspartnerin

Ein besonderer Reiz des Abends bestand darin, dass Bettina Blumenberg sich mehrfach in das Gespräch einschaltete. Zur Frage des Verhältnisses der Theologie zu Blumenberg sagte sie, dass ihr Vater sich regelrecht aus der Theologie herausgeschrieben habe. Die Tiefe seiner Auseinandersetzung mit religiösen Konzepten ist damit angesprochen. Hier

Hubertus von Amelunxen als Kulturphilosoph stellte Beziehungen her zu französischen Philosophen der Postmoderne und betonte, dass Blumenberg schon vor deren Erscheinen die drei großen Erzählungen der Religion, der Metaphysik und der Ideologie destruiert habe. Im Austausch darüber, wie heute auf die Sinnfrage zu reagieren sei, erläuterte Bettina Blumenberg, dass dieses Problem entsprechend der Analyse von Hans Blumenberg erst aufgetaucht sei, als „Hand und Mund“ sich trennten, als der Mensch Werkzeuge erfand, die ihm bei der Nahrungsbeschaffung halfen und ihm auch freie Zeit ermöglichten, in der er nachzudenken begann. Die Sinnfrage gehe also konform mit dem Erwerb der Ratio, und diese Abkunft erlaube die Frage: „Macht die Sinnfrage überhaupt Sinn?“

Während Ralf Meister einwandte, dass das Denken als Lebenshaltung kein Programm zur Sinnstiftung sein könne, vielmehr wegen seiner Ergebnisse Trauer auslöse, erinnerte Amelunxen daran, dass für Blumenberg die Metapher des Schiffbruchs bedeutend gewesen sei. Es gehe zugleich um Sinnsuche und Sinnzerfall, um eine intentionale Bewegung, die nie

an ein Ziel komme, „der Zusammenbruch wird in der Schwebelage gehalten“. In dem Prozesshaften liege ein freiheitliches Moment, da das Denken immer wieder neue Räume eröffne.

Was ist Phänomenologie?

Als etwas enttäuschend wurde der Beitrag der Dialogpartner zum Stichwort „Phänomenologie“ empfunden. Hubertus von Amelunxen versuchte, das Wesen der Phänomenologie mit Hilfe eines Bildes zu verdeutlichen. Er erzählte die Geschichte von Echo und Narziss aus Ovids Metamorphosen. Sie endet in der Paradoxie, dass die egoistische Selbstbespiegelung des einen der totalen Fremdbestimmung der anderen beziehungslos gegenübersteht. Mit diesem Hinweis auf den Begriff „Intentionalität“ wurde indes die „Phänomenologie“ noch nicht präsent, zumal zentrale Kategorien wie die Forderung „Zu den Sachen selbst!“, die eidetische Reduktion und die Wesenerkenntnis kaum berührt wurden. Es wurde auch davon abgesehen, dass Hans Blumenberg sich durchaus kritisch mit Husserl auseinandergesetzt hat, zuletzt ausführlich in dem gerade veröffentlichten Band „Die Beschreibung des Menschen“.

Ralf Meister verwies darauf, dass Blumenberg sich als „historischer Phänomenologe“ verstanden habe, der unter Verzicht auf die Wahrheitsfrage die Phänomene von Kosmos, Mensch und Geschichte lediglich beschreibe.

Genau sagen zu können, was er sehe, das sei Blumenbergs tiefstes Anliegen gewesen, so ergänzte Bettina Blumenberg. In einem frühen Aufsatz habe er vom „Licht“ als Metapher der Wahrheit gesprochen.

Am Ende stand der Blick auf das Trostbedürfnis und die Untröstlichkeit des Menschen angesichts der radikalen Einsicht: „Wir haben keinen Grund da zu sein“. Blumenberg habe in der Auseinandersetzung mit der „Matthäuspassion“ (so auch ein Buchtitel) das Fazit gezogen: „Nur in der Rhetorik kommen wir der Gottebenbildlichkeit des Menschen nahe.“ Propst Meister sah in dieser Rhetorik eben das „Ringens mit Gott“.

Hans Blumenberg am Katharineum

Der Titel der Veranstaltung am 23. November „Hans Blumenberg am Katharineum“ beinhaltet einen schönen Doppelsinn: Es ging um Hans Blumenbergs Schulzeit am Katharineum und darum, wie heute die Philosophie Hans Blumen-

bergs am Katharineum behandelt wird – zwei grundverschiedene Themen, die, es sei gleich angemerkt, vorzüglich präsentiert wurden.

Ein erster Teil befasste sich mit biographischen Aspekten. Dabei berichtete Katharineumsdirektor Schmittinger nicht nur über Blumenbergs Schülerdasein, sondern durch die Erinnerung eines Zeitzeugen auch über die damalige Schule. Dabei wurde deutlich, dass das geistig-politische Klima am Katharineum vor 1933 keineswegs das einer republikanisch-demokratischen Musterschule gewesen war, auch wurde die Vermutung nahegelegt, dass es sich beim von den Nazis 1933 abgesetzten und von Blumenberg später zu Recht gerühmten Direktor Georg Rosenthal wohl nicht um einen überzeugten Demokraten handelte.

Die entwürdigenden Umstände, unter denen der Sohn einer jüdischen Mutter 1939 das Abiturzeugnis erhielt, die Kampagnen eines Teiles seiner Mitschüler gegen ihn führten schließlich, so wurde einleuchtend berichtet, dazu, dass Blumenberg bis zu seinem Tode mit seiner alten Schule und Lübeck nur ein prekäres Verhältnis verband. Wie sollte es auch anders sein, angesichts des Umstandes, dass beim silbernen Abitursjubiläum 1964 ihm ein Teil seiner ehemaligen Mitschüler immer noch mit unverhohlener Antipathie gegenübertrat. So kann eines seiner philosophischen Themen, die Unbehaustheit und die Sehnsucht nach Geborgenheit auch sein Lebensthema gewesen sein. Jedenfalls war es klug überlegt, Texte, die um diese Themen kreisten, noch vor der Schilderung seines Lebensschicksals zu rezitieren.

Blumenberg geht es immer wieder um die Versuche des Menschen, sich einzuordnen und sich zu schützen sowohl vor dem „Absolutismus der Wirklichkeit“ wie auch vor dem Chaos. Hierzu wurden Blumenberg-Texte gelesen und eigene Reflektionen vorgestellt. Indem man Menschen und Dingen einen Namen gibt, indem man erzählt, erwächst aus dem Chaos ein Kosmos. So entstanden nach Blumenberg die mythischen Erzählungen, der Mythos schlechthin. In der dreimonatigen Vorbereitungszeit für diesen Abend scheint es bei allem Respekt vor Blumenbergs Denkweg keineswegs zu unkritischer Respektstarre gekommen zu sein. Dies zeigte sich in einem Beitrag des Oberstudienrates Jürgen Fick, der im Unterschied zu Blumenberg keineswegs meinte, der Mythos habe inzwischen ausgedient. Den Mythos erkennt Fick heute noch in der Kunst – allgemein

sei die Wahrheit des Mythos als Anschauungsform unerlässlich.

Die ganze Veranstaltung gehörte zu den Sternstunden des Katharineums: Das Reflektionsniveau der Schüler beeindruckte, was besonderer Betonung bedarf, denn sogar bei vielen Philosophiestudenten gilt Blumenberg als ein schwieriger Autor.

Dem entsprach das hohe Niveau des „Neuen Kantorates am Katharineum“ und der Instrumentalsolisten, die den Wortbeiträgen weit mehr als nur einen Rahmen gaben.

„Literarischer Salon“ in der Gemeinnützigen

Unter dem Titel „Literatur hilft leben – Texte von Hans Blumenberg“ fand die Schlussveranstaltung im Bildersaal der Gemeinnützigen statt. Die konzeptionelle Ausgestaltung des gedankenreichen Abends lag in bewährter Verantwortung von Anne Kohfeldt, die dafür die Bücherei der Gemeinnützigen in der neuen Form des „Literarischen Salons“ präsentierte. Die Veranstaltung schloss eine Pause mit Erfrischungen ein, in der es zu regem Gedankenaustausch über das Gehörte kommen konnte.

Die Lesung selbst war Jan Bovensiepen übertragen worden, der sich bei solchen Aufgaben in der Lübecker Öffentlichkeit einen guten Namen gemacht hat.

Anne Kohfeldt, seit einem Jahr Leiterin der Bibliothek, gab einführend einen knappen Hinweis auf Blumenbergs philosophischen Ansatz, um das Vorhaben und die anspruchsvolle Textauswahl zu erläutern. Bei der Schwierigkeit des Themas konnte nicht voraussetzungslos begonnen werden, auch wenn unter den zahlreichen Zuhörern viele waren, die bei den vorhergehenden Veranstaltungen schon viel über Blumenberg erfahren hatten.

Blumenberg hat sich ausführlich mit Literatur beschäftigt: Goethe, Fontane und Thomas Mann haben ihn besonders angezogen. Die ausgewählten Texte bezogen sich zumeist auf Fontanes „Wanderungen in der Mark Brandenburg“ sowie auf Goethes „Faust“. Die Essays oder „Glossen“, wie Blumenberg sie genannt hat, wurden in zwei Gruppen präsentiert:

Distanzierungen

Unter dem Titel „Distanzierungen“ kamen Texte zum Vortrag, die eine zentrale Kategorie der Weltbetrachtung Blumenbergs beschreiben.

Aus den ersten drei Texten konnte man erfahren, dass die Fähigkeit des Denkens

die Realität auf Distanz hält, ja der Begriff selbst die Falle ist, mit der der Mensch sich der überlebenswichtigen Realien bemächtigt.

In „Fontanes Fausttelegramm“ zeigt Blumenberg mit Rückgriff auf Thomas Mann, dass Fontanes tiefe Resignation über seinen literarischen Ruhm in der zeitlichen Distanz gegenstandslos geworden ist. Erst in der Tiefe der Zeit wird für den Philosophen das „Bleibende“ sichtbar. Die je eigene Perspektive jedes einzelnen wurde plastisch veranschaulicht in Blumenbergs Darstellung, wie unterschiedlich Goethe und Fontane Venedig erlebten.

In den letzten drei Stücken dieser Gruppe kamen Ereignisse der preußischen Geschichte zur Sprache. Auch hier war eine Mehrschichtigkeit im einzelnen Faktum zu erkennen, teils expressis verbis formuliert, teils auch ohne Worte sprechend, so die Formulierung: „Auf Untergänge war man nun eingestellt“, deren Bezug noch 1945 aktualisiert wurde.

Aneignungen

Nach der Pause folgten Texte unter dem Titel „Aneignungen“. Im Fokus standen hier Zusammenhänge, die das Verhängnisvolle vorschneller Vereinnahmungen aufdeckten. Wer sich beispielsweise mit Faust vergleichen lässt, hat meist dessen Teufelspakt vergessen. In zwei Essays aus dem Buch „Ein mögliches Selbstverständnis“ kritisiert Blumenberg einerseits die Bewältigungsindustrie nach der NS-Zeit und zeigt, dass jeder Überlebende Nutznießer derer ist, die es nicht geschafft haben. Andererseits macht er die lächerliche Arroganz in solchen Ansinnen wie der „Rettung der Schöpfung“ deutlich, für ihn stellt es eine Anmaßung der Menschen dar, sie könnten die Schöpfung retten.

Anne Kohfeldt schloss den „Literarischen Salon“ mit einem herzlichen Dank an Jan Bovensiepen für seine so einfühlsame, das Verständnis der schwierigen Texte aufschließende Lesung und hatte für die zahlreich erschienenen Zuhörer eine besondere Form der „Aneignung“ vorbereitet, nämlich Kopien der gelesenen Texte und die Einladung in die Bibliothek der Gemeinnützigen zum Nachstudium in den dort vorhandenen Werken Blumenbergs.

Licht der Versöhnung

Einen spontanen, stark emotional geprägten Schlusspunkt der bedeutenden Veranstaltungsreihe zu Hans Blumenberg in der Novemberwoche vom 19.11.-24.11.2006 in Lübeck setzte die Tochter

des Philosophen. Bettina Blumenberg dankte Anne Kohfeldt sehr herzlich für die Schlussveranstaltung und allen Beteiligten, insbesondere den Schülern des Katharineums, für die zurückliegende „wahrhaft beglückende Woche“ zu Ehren ihres Vaters. Zu seinem Gedächtnis habe

sie Kerzen in St. Marien angezündet und gespürt, wie nahe ihr wieder ihr Vater dabei in der Erinnerung gewesen sei – „so präsent wie seit langem nicht“. Frau Blumenberg erinnerte daran, dass Hans Blumenberg bald nach der Kontaktaufnahme im Zusammenhang mit der vorgesehenen

Ehrenbürgerschaft Lübecks an ihn verstorben sei. Aber die Gegenwart ihres Vaters im Kerzenlicht in St. Marien habe ihr, der Tochter, das sichere Gefühl vermittelt, dass ihr Vater gestorben sei – versöhnt mit seiner Vaterstadt. Eine wahrhaft ergreifende Geste!

Demokratie im Kindergarten

Vortrag von Rüdiger Hansen in der *mittwochsBILDUNG* der Gemeinnützigen

Von Jürgen-Wolfgang Goette

„Kinder haben in Kindertagesstätten keine Rechte!“ Das beklagte der Diplomsoziologe Rüdiger Hansen, der im Kie-ler Institut für Partizipation und Bildung und als Moderator für kinderfreundliches Planen und Beteiligungsprozesse in Kindertageseinrichtungen arbeitet, in seinem Vortrag in der Reihe *mittwochsBildung*. Bisher waren bzw. sind seiner Meinung nach die Erzieher und Erzieherinnen weitgehend absolut herrschende Monarchen, wenngleich gottlob auch zumeist wohlwollende. Sie bestimmen. Und die Kinder führen das gehorsam aus. Hier habe das Obrigkeitsdenken einen seiner Ursprünge, so Hansen. Antje Peters-Hirt, die Leiterin der Veranstaltung, hatte schon in ihrer Einleitung auf das neue Buch von Ralf Dahrendorf hingewiesen, der – schon im Titel – ironisch von den „Versuchungen der Unfreiheit“ spricht, denen es zu widerstehen gelte.

Hansen plädierte für einen Paradigmenwechsel in den Kindergärten. Er will den Kindern Rechte geben, er will sie ernst nehmen. Wichtig dabei ist ihm, dass sie Rechte erhalten, nicht so wichtig ist ihm, welche. Er zitierte Hannah Arendt, die gesagt hat, dass jeder Mensch das Recht hat, Rechte zu haben. Das gelte, so Hansen, insbesondere für Kinder in den ersten 12 Jahren, in denen sie lernfähig seien wie sonst nie wieder.

Bildung ist seiner Meinung nach ohne Beteiligung nicht denkbar. Dieses erwerben sie nicht durch Wissen vermittelt, sondern handelnd. Das Kind soll sich einmischen, es soll stark werden. Jedes Kind muss die Welt neu erfinden, es muss seine Hörner abstoßen, selber Erfahrungen machen. Entscheidend ist, dass es sich seine eigene Weltsicht schafft, sich seine Welt konstruiert.

Hansen wirbt dafür, dass die Erwachsenen Macht abgeben. Rechte können von Kindern nicht erkämpft werden, sondern

müssen zugestanden werden. Voraussetzung dafür ist, dass die Erwachsenen sich verständigen und dahinterstehen. Was für Rechte den Kindern gegeben werden sollen, sollte dann in einer Art Verfassung festgehalten werden, die von jedem Mitarbeiter unterschrieben wird. Eine solche Unterschrift gebe man nicht leichtfertig, sondern sehr überlegt.

Wie könnte diese Mitwirkung der Kinder organisiert werden? Hansen plädiert für Gruppenkonferenzen und Kinderparlamente. Dort soll abgestimmt werden. Worüber? Zum Beispiel über die bauliche Gestaltung von Kitas oder die Frage der Mahlzeiten oder der Kleidung. Er brachte folgende Beispiele: Kinder beklagen sich häufig, dass die Trennwände auf den Toiletten zu klein sind, sowohl die Kinder wie die Erwachsenen gucken darüber oder darunter. Das finden Kinder störend. Ein anderes wichtiges Thema der Kinder ist das Essen. Hansen kritisierte den häufig in dieser Frage stattfindenden Machtkampf. Er sagte, die Kinder sollten selbst darüber entscheiden, ob und was und wie viel sie essen wollen. Man solle auch beachten, dass Kinder Eintopfen nicht mögen, wo eben alles Mögliche drin ist und vielleicht etwas, was ein Kind nicht mag, weshalb es das ganze Essen ablehnt. Man könne das Problem leicht lösen, wenn man die Essensbestandteile trennt. Bewährt habe sich das Büfett, wo sich jedes Kind das aussuchen kann, was es will. Wichtig sei der Angebotscharakter. Man solle der Neugier der Kinder vertrauen, die auch gern etwas ausprobieren. Auch in der Frage der Kleidung soll nach Hansen das Kind selbst entscheiden, ob es z. B. eine Jacke anziehen will oder nicht. Jeder Zwang sei eine Form der Gewalt.

Geschickt unterbrach der Referent an dieser Kernstelle seinen Vortrag und beteiligte nun das Publikum. Er hatte die Zuhörer zwar schon in seinen Bann gezo-

gen, aber es wurde nun doch – wenn auch zaghaft – nachgehakt. Kann man wirklich das Essen so freistellen? Wie steht es mit der Frage des „gesunden Essens“? Wie wirkt sich eine solche Erziehung auf die Schule aus? Machen die Eltern mit? Wo kann man sich Hilfe holen? Ist das Ganze nicht zu bürokratisch (Verfassung etc.)? Bricht nicht das Chaos aus? In seiner Antwort betonte der Referent, dass er darauf baue, dass die Kita-Mitarbeiter ein gutes Vorwissen haben und die Sache überzeugend mittragen können. Außerdem könnten natürlich Ratschläge gegeben werden (z. B. bei der Frage der Kleidung). Bei der Personalpolitik sollte es auch keine Mitwirkung geben. Ebenfalls sollte die überlieferte Form der Tischkultur nicht in Frage gestellt werden. Zur Freiheit gehörten auch Regeln. Zur Frage der Hilfestellung für Kindertagesstätten gab Hansen den Hinweis, dass in Schleswig-Holstein Multiplikatoren ausgebildet würden, die 2008 fertig ausgebildet seien und angefragt werden könnten.

Sein zentraler Appell lautete: „Wir unterschätzen Kinder!“ Zusammenfassend führte Hansen aus, dass es ihm um die Schaffung von Beteiligungsräumen und die Förderung von Beteiligungsfähigkeiten gehe. Für die Demokratie zentral wichtig sei die Entwicklung einer Streitkultur. Dazu gehören seiner Meinung nach: 1. die Selbstpräsentation, 2. Die Empathie (das sich hinein fühlen können), 3. die Frustrationstoleranz (lernen, dass man verliert oder scheitert) und 4. die Ambiguitätstoleranz (lernen, dass die Meinung eines anderen gleichwertig ist). Seine Quintessenz lautete: „Demokratie ist machbar!“ Er baut auf die Versuchungen der Freiheit. Weder Gruppengrößen noch schwierige soziale Zustände können seiner Meinung nach den Grundgedanken, dass Partizipation mit allen Kindern geht, außer Kraft setzen.

Kindern schon früh eine faire Chance geben

Ein neuer Verein unter dem Dach der „Gemeinnützigen“ – ist er nötig?

Am 29.06.2006 wurde der Förderverein Lübecker Kindertagesstätten gegründet. Unmittelbarer Anlass war die von der Bürgerschaft der Hansestadt Lübeck beschlossene, inzwischen unter dem Druck der Öffentlichkeit für die Zukunft zurückgenommene, jetzt aber erneut diskutierte Kürzung des Etats der Kindertagesstätten um jährlich 3 % über 6 Jahre. Die Hansestadt Lübeck ist, genau besehen, zahlungsunfähig. Sie kann weder die Anzahl der Krippenplätze gemäß den gesetzlichen Auflagen anheben noch für intensivere Betreuung der drei- bis sechsjährigen Kinder in der erforderlichen Weise sorgen.

Die Betrachtung des sozialen Umfeldes, der Zukunftsaussichten und des Leistungsvermögens der Kinder ergibt jedoch: Selbst wenn die Annahme sich bestätigen sollte, dass die Zahl der Geburten in Zukunft noch sinkt, muss trotzdem die Kinderbetreuung erheblich verbessert werden. Denn immer mehr Kinder, nicht nur solche mit Migrationshintergrund sondern auch gebürtige Deutsche, besitzen kein ausreichendes Sprachvermögen, wenn sie eingeschult werden. Sie erreichen in der Regel keinen Hauptschulabschluss, oder er ist so dürftig, dass sie in keinen Beruf vermittelt werden können. Das gilt zur Zeit für mehr als 20 % der Schulabgänger. Auf der anderen Seite können im Einzugsbereich der Industrie- und Handelskammer Lübeck etwa 500 Ausbildungsplätze nicht besetzt werden, weil die Bewerber keine entsprechende schulische Vorbildung vorweisen können. Die für Deutschland alarmierenden Ergebnisse der PISA-Studie entspringen weniger schulischen als vielmehr vorschulischen Versäumnissen.

Viele Eltern sind heute nicht in der Lage, ihren Kindern vom ersten Lebensjahr an gute Entwicklungs-Chancen zu bieten. Die Ursachen sind vielfältig: Armut, Arbeitslosigkeit, Analphabetismus und unzureichende Kenntnis der deutschen Sprache, minderjährige Mutterschaft, beengte Wohnverhältnisse, familiäre Konflikte (Gewalt in der Familie, Trennung, Scheidung); chronische Krankheit, Überforderung, psycho-soziale Probleme, Medienverwahrlosung (z.B. ausufernder TV-Konsum), Alkoholismus, Drogenabhängigkeit. Fast stets folgt daraus mangelhafte Förderung der Kinder, die zwangsläufig in eine für das Berufsleben ungenügende Ausbildung mündet.

Man muss sich in diesem Zusammenhang auch einmal vor Augen führen, dass in Deutschland die meisten Kinder in den 40 % der Familien zur Welt gebracht werden, die zusammen nur über etwa 2 % des Volksvermögens verfügen. Das Armutsrisiko alleinerziehender Mütter ist mehr als doppelt so hoch wie das der Durchschnittsbevölkerung. Und Deutschland ist das Land, in dem nachweislich Bildung am deutlichsten von der finanziellen Ausstattung des Elternhauses abhängt.

Wie kann man dieser bedrohlichen Situation begegnen?

Nötig ist nicht nur eine intensivere Betreuung der Drei- bis Sechsjährigen in wesentlich kleineren Gruppen als sie in Deutschland üblich sind (1,5 Erzieherinnen für 22 Kinder. In Schweden betreut 1 Erzieherin 5-7 Kinder), sondern es müssen auch mehr Krippenplätze eingerichtet werden. Das Angebot an Ganztagsbetreuung muss erhöht werden, um besonders die berufstätigen Mütter zu entlasten. Zusätzlich bedarf es großer Anstrengungen, um die elterliche Erziehungskompetenz zu stärken.

Weder die Hansestadt Lübeck noch das Land Schleswig-Holstein sind kurzfristig in der Lage, wirksame Hilfe zu schaffen. Abhilfe ist aber dringend nötig. Wenn keine Gegenmaßnahmen ergriffen werden, wird die Arbeitslosigkeit in 10 bis 15 Jahren dauerhaft bei 20 % liegen, – das entspricht der Quote der nicht berufsfähigen Schulabgänger, obgleich der relative Bedarf an Arbeitskräften dann möglicherweise höher sein wird als heute. Die meisten Jugendlichen, die heute aus der Schule in die Arbeitslosigkeit entlassen werden, hätten ein besseres Los, wären sie bereits vom ersten Lebensjahr an gefördert worden. Es ist wissenschaftlich erwiesen, dass diese frühe Förderung nicht nur effektiver, sondern auch billiger ist. Es kostet fünfmal so viel, einen auf dem Arbeitsmarkt nicht vermittelbaren Schulabgänger innerhalb von 2-3 Jahren in Arbeit und Brot zu bringen als ein Vorschulkind so zu fördern, dass es später gute schulische Leistungen erbringt.

Auf längere Sicht ist es also eine Ersparnis, wenn man auf Etatkürzungen im Bereich der Kindertagesstätten verzichtet. Aber auch dann brauchen die Kindertagesstätten dringendst zusätzliche finanzielle Unterstützung. Damit sollen Sprachentfaltung, Bewegungsentwicklung, Sozialver-

halten (Gewaltprävention), vorschulische musische und naturwissenschaftliche Erziehung, Erkenntnis- und Denkvermögen gefördert werden.

Kinder sind unentwegt neugierig. In keinem Alter lernen sie so rasch und im wahrsten Sinne des Wortes spielend leicht wie in den ersten Lebensjahren. Damit dies aber geschieht, brauchen sie altersgerechte intensive Zuwendung und Anregung. Was in den Vorschuljahren versäumt wird, holt man nie wieder auf; die Prägung für das ganze Leben geschieht in weiten Teilen in den ersten 4-5 Lebensjahren. Es ist eine unvermeidbare Vergeudung menschlichen Leistungsvermögens, heute „Humankapital“ genannt, für Vorschulkinder nicht die bestmöglichen Entwicklungsbedingungen zu schaffen.

Die Zukunft der Kinder ist auch unsere Zukunft. Sie ist gefährdet, wenn aufgrund unzulänglicher Ausbildung dem hochtechnisierten Deutschland die Akademiker und qualifizierten Facharbeiter fehlen. Ein Mangel zeichnet sich bereits ab. Hamburg zum Beispiel sucht händeringend nach Ingenieuren. In unserem Land, das kaum noch Rohstoffe besitzt, sichern nur sehr gute Kenntnisse Beschäftigung.

Was wir jetzt in die Jüngsten investieren, zahlt sich vielfach in der Zukunft aus: Erhöhtes Leistungsvermögen in allen Bereichen; Verminderung der Arbeitslosigkeit und damit der Soziallasten; Abbau sozialer Spannungen, Stabilisierung des sozialen Friedens, Vermeidung von Ghettoisierung. Lübeck könnte sich zu einer kinderfreundlichen Stadt entwickeln.

Der „Förderverein Lübecker Kindertagesstätten“, der Erziehung und Bildung an Lübecker Kindertagesstätten fördern will, ist also nicht nur sinnvoll, er ist sogar notwendig, um die einschneidendsten Folgen einer verfehlten Familien- und Bildungspolitik mildern zu helfen, die dort am spärlichsten finanziert, wo es am effektivsten und aus gesellschaftspolitischer, ökonomischer und humanitärer Sicht am dringendsten wäre. Der Förderverein wendet sich an alle Lübecker Bürger mit der Bitte, ihm beizutreten und/oder ihn durch Spenden zu unterstützen. (weitere Informationen unter www.f-luebecker-kitas.de)

Prof. Dr. Hans Arnold

(Beachten Sie bitte auch den beiliegenden Flyer.)



10 junge Damen der Tanzschule Tavormina folgen beim 4. Lübecker Kindertanztag der „Einladung zum Ball“ aus der „Fledermaus“
(Foto: Ermel)

Weihnachtlicher „Nussknacker“ beim 4. Lübecker Kindertanztag

Wer da glaubt, nur der „modernere“ Ausdruckstanz könne ein junges Publikum bannen, musste sich beim 4. Lübecker Kindertanztag (9. Dezember 06) eines Besseren belehren lassen. Auch die ästhetische Strenge und so einfach wirkende Leichtigkeit des klassischen Tanzes verfolgte das überwiegend ganz junge Publikum über zwei Stunden mit großer Aufmerksamkeit.

Horst P. Schwanke hatte mit seiner unter dem Dach der Gemeinnützigen stehenden Stiftung zur Förderung des Ballett- und Tanztheaters in Lübeck wieder einen guten Griff getan. Für das schon traditionell gewordene jährliche Benefizereignis in der Vorweihnachtszeit hatte sich in diesem Jahr die in Neumünster beheimatete Ballettschule Tavormina zur Verfügung gestellt und war mit über 70 Schülern angereist, eine logistische Leistung! Auch ist es für die Meister von Morgen keine Kleinigkeit, sich auf eine fremde Bühne einzustellen mit für den Tanz nicht gerade idealen Bedingungen. Die Umkleideräumen sind weit entfernt, der Vorraum zur Bühne furchtbar klein und nur ein schma-

ler Durchgang erlaubt den Auftritt auf eine Tanzfläche in anderen, ungewohnten Ausmaßen. Was aber gezeigt wurde, war staunenswert, weil es die Umstände vergessen ließ.

Wieder waren vorne Stuhlreihen für die kleinen Gäste reserviert, die mit Eltern oder Großeltern in das Kolosseum gekommen waren. So nahmen ihnen die Erwachsenen nicht die Sicht auf das grazile Tun der jungen Tänzerinnen. Pardon: Es gab auch einen Tänzer, sehr jung noch, aber wie alle doch schon von erstaunlicher Ausstrahlung und Bewegungsanmut.

Imke Tavormina, die Leiterin der Schule, hatte eine glückliche Hand, das tänzerische Vermögen ihrer Eleven zu fordern, aber nicht zu überfordern. Im ersten Teil bot sie eine Folge von klassischen Stücken, die von Handels „Wassermusik“ und Ausschnitten aus verschiedenen Tschaikowsky-Balletten bis hin zur „Einladung zum Ball“ aus der „Fledermaus“ reichte. Bunt wechselten sich verschiedene Formationen mit bis zu 11 Tänzerinnen und Terzette, Duos oder Solo-Tänze ab, darunter auch solche mit

Spitzentanz. Das hatte viel Charme durch das selbstverständliche Können und die zumeist gut und sicher ausgeführten, auffallend abwechslungsreichen Choreographien. Bewundernswert waren zudem die vielfältigen, teils aufwändigen Kostüme und stimmte optisch mit den klassischen Bögen und dem zarten, marmorierten Ton des Raumes vorzüglich zusammen.

Der zweite Teil gehörte dann dem „Nussknacker“. Wer passt besser in diese Jahreszeit? Er wurde zwar stark verkürzt präsentiert, aber mit viel Liebe zum Detail und zur Abwechslung. Auch hier waren die Gruppierungen dem Zusammenpassen von Körperausdruck und tänzerischer Entwicklung wieder sehr gut angepasst.

Der lange und herzliche Beifall versammelte zum Schluss alle Tänzer auf der fast zu kleinen Bühne, wobei Frau Tavormina ein riesiges Lebkuchenherz mit der Aufschrift „Für den liebsten Menschen der Welt“ von ihren Schülern überreicht bekam: ein eindeutiges Bekenntnis zu dieser so viel Disziplin fordernden Tanzform!

Arndt Voß

Theater

„Die Ratten“ in den Kammerspielen

Gerhart Hauptmanns „Ratten“ gehören zu den dankbarsten Aufgaben für das Theater innerhalb der enorm umfangreichen Hinterlassenschaft des großen Schlesiers. Dennoch bietet das Stück drei Problemfelder: den schillernden Charakter einer so vom Autor genannten Tragikomödie, die Berliner Mundart und die große Besetzungsliste.

Regisseur Axel Dietrich, bereits zum achten Mal innerhalb von fünf Jahren in den Kammerspielen tätig, gibt dem Ablauf der dreistündigen Aufführung grund-

das, was Hauptmann dafür hielt, denn – so schrieb einer, der es wissen musste, nämlich Kurt Tucholsky – „Die Ratten“ sind ein Stück, „das in einem völlig verfehlten Dialekt geschrieben ist, in einem Jargon, den es überhaupt nicht gibt“. Solche Feinabstufungen indes müssen uns hier und heute nicht unbedingt interessieren; entscheidend ist, wie Regie und Darsteller mit dem vorgegebenen Material fertig werden. Und da ist beispielsweise zu konstatieren, dass Doris Schefer in der Rolle der Selma Knobbe eine vorzügliche Sprach- und Charakterstudie gelingt, während Florian Hacke als Frau Johns krimineller Bruder Bruno sich in den Fallstricken der Mundart verfängt, auf Kosten der Verständlichkeit.

Publikum, in welchem Outfit er gleich wieder erscheinen wird...

Bühnenbildnerin Monika Gora, wie Axel Dietrich schon häufiger in Lübeck tätig, schuf mit der Weite des Dachbodens und der Enge der John'schen Wohnung einleuchtende Räume. Von geradezu genialer Sinnfälligkeit ist der Einfall von Regie und Ausstattung, im 5. Akt beide Räume gleichzeitig erscheinen zu lassen.

Das Premienpublikum dankte für eine insgesamt überzeugende Inszenierung mit intensivem Beifall.

Klaus Brenneke

Musik

Brahms, Scharwenka und Mozart im 3. Sinfoniekonzert

Mit dem Schweizer Gastdirigenten Philippe Bach und dem Klaviersolisten Alexander Markovich bestritt das Philharmonische Orchester sein 3. Sinfoniekonzert in der gut besuchten MuK am Sonntag, den 3. Dezember. Zu Beginn gab es von J. Brahms die Variationen über ein Thema von Joseph Haydn op. 56 a in einer leider etwas „unscharfen“ Darstellung, verursacht durch die geringen interpretatorischen Ansätze des jungen Dirigenten. Bei flottem Tempo in den Variationen gab es zwar die Einsätze, aber die jeweiligen musikalischen Charaktere formte er nicht überzeugend, und so wurde es dem Orchester zeitweilig sogar schwer, überhaupt noch zusammen zu klingen. In dem äußerst selten gespielten Konzert Nr. 4 f-Moll für Klavier und Orchester op. 82 von Xaver Scharwenka allerdings organisierte Philippe Bach geschickt das musikalische Miteinander von Solist und Orchester in diesem anspruchsvollen und nahezu unbekannten Werk. Das Konzert aber lebte aus der Phantasie und Vorstellungskraft des Solisten, und da hatte man mit dem Pianisten Alexander Markovich den passenden Künstler, ein Unikat sozusagen, gefunden.

Hochsouverän, hochvirtuos, und, wenn der Text es zuließ, auch hochdramatisch war seine Interpretation und er bewies gleichzeitig in diesem (über-)langen Werk eine hervorragende Kondition. Der Klavierklang war oft etwas basslastig, die Interpretation dabei aber immer eigenwillig und sein Mut zum Risiko war nahezu grenzenlos ... Diese Tugenden machten ihn zum Gegenteil dessen, was man heute



sätzlich das richtige Gefälle, indem er vom vergleichsweise leichtgewichtigen ersten Akt mit seinen komödiantischen Versteckspielen den Weg findet zur finalen Katastrophe, deren makabrer Überraschungscoup hier nicht verraten werden soll. Schade nur, dass sich der Beginn „im Dachgeschoss einer ehemaligen Kavalleriekaserne zu Berlin“ allzu gemächlich hinzieht; im Fundusmagazin kommt nur bedingt erotischer Funkenflug auf, so dass der Feuerlöscher erst gar nicht zum Einsatz kommen muss. Entschieden besser gelingt dem wieder vorzüglich artikulierenden Dietrich Neumann später die Profilierung des Schwerenöters und ehemaligen Theaterdirektors Hassenreuter, der an veralteten Kunstvorstellungen hängt und wenig Verständnis aufbringt für das „niedere Volk“, das eine Etage tiefer aus und ein geht.

Dort, „in der Wohnung der Frau John“, dominiert die Berliner Mundart – oder

Als gebürtige Schweizerin hat es Katrin Rehberg in der zentralen Rolle der Ur-Berlinerin Frau John naturgemäß schwer, aber hier zählt etwas anderes viel mehr: Wie sie schrittweise den aus Lebenslüge und Wissensnot gespeisten Verfall der anfangs noch attraktiven Ehefrau und „falschen“ Mutter bis in die Grauzone beginnenden Wahnsinns deutlich macht, das allein mitanzusehen lohnt einen Besuch der Kammerspielaufführung. Andreas Hutzl gibt ihrem Ehemann, dem biedereren Maurerpolier John, angemessenes Profil.

Hauptmanns Tragikomödie bietet dem Theater Lübeck Gelegenheit, sein gesamtes Schauspielensemble aufzubieten. So gesehen, darf die Rollenzuordnung als durchweg gelungen bezeichnet werden. Aus der Vielzahl der Darsteller kann hier nur noch Sven Simon genannt werden, der als einziger mit gleich drei Rollen betraut ist. Jedes Mal glucksende Erwartung im

von vielen Wettbewerbsgewinnern musikalisch angeboten bekommt. Bravos, fast ohne Ende, kamen aus dem Publikum, und mit einer Wiener-Walzer-Caprice von horrenden spieltechnischen Ansprüchen und überschäumender Spielfreude bedankte sich Markovich.

Bei der abschließenden Sinfonie Nr. 41 C-Dur KV 551 („Jupiter“) von Mozart tat sich der Dirigent wieder etwas schwerer; er entwickelte zwar viele schöne Stellen, und die Musik floss auch nicht rein „dekorativ“ vor sich hin, aber dennoch gelang ihm nicht die Gestaltung der den Tönen unterliegenden Spannungsverläufe dieses Werkes. So blieb der Charakter des Andante cantabile etwas glatt, das Menuett wirkte eher gediegen, aber ohne besondere Entwicklung, doch der letzte Satz Molto Allegro geriet immerhin leicht und geschmeidig.

Leider konnte das Philharmonische Orchester in diesem Konzertprogramm seine vorhandenen Stärken nicht ausreichend zum Klingen bringen.

Olaf Silberbach

Dynamisches Requiem in der Petrikirche

Johannes Brahms hat für sein „Deutsches Requiem“ selbst Texte aus der Bibel zusammengestellt, in denen es um den Trost der „Leidtragenden“ geht. Seine Komposition beeindruckt immer wieder durch schöne Melodik, einfallsreiche Harmonik, große Satzkunst und Ausdruckskraft, die unter anderem durch eine große dynamische Bandbreite erzielt wird.

Alle diese Vorzüge der Komposition wurden in der Aufführung am 26.11.06 in St. Petri sehr schön umgesetzt. Hans-Martin Petersen hatte mit seiner St.-Lorenz-Kantorei Travemünde, dem Lübecker Kammerchor und den Lübecker Philharmonikern einen stattlichen Klangapparat zusammengeführt, der es ihm ermöglichte, insbesondere die ganzen dynamischen Möglichkeiten der Komposition auszukosten. Da waren z. B. die Posauern des Jüngsten Gerichts sehr deutlich und eindrucksvoll zu vernehmen. Aber immer wieder wurde die Lautstärke dem Willen des Komponisten entsprechend zurückgenommen, was der Durchhörbarkeit der von Petersen gut gearbeiteten Linienführung sehr zugutekam. Das von ihm insgesamt eher in breiten Tempi genommene Requiem verlieren. Daran hatte der gut einstudierte und in allen Stimmen gut besetzte Chor großen Anteil. Vom Dirigenten locker aber doch präzise geführt,

klangen auch die hohen Stimmen in den Fortissimo-Passagen rund und niemals scharf. Die Lübecker Philharmoniker konnten mit schönen Leistungen der Bläser und einem samtigen Streicherklang überzeugen. Sie fügten sich dem Konzept des Dirigenten und sorgten für eine sehr homogene Klanglichkeit im Zusammenspiel mit dem Chor.

Die Sopranistin Nathalie de Montmolin gestaltete ihr Solo „Ihr habt nun Traurigkeit ...“ mit ihrer schlanken und mit wenig Vibrato geführten Stimme sehr eindrucksvoll. Dabei konnte sie sich gegenüber dem Gesamtensemble durchsetzen, ohne zu forcieren. Klaus Mertens, international renommierter Sänger, wusste seinen tragfähigen und klangschönen Bariton in seinen Soli wirkungsvoll einzusetzen. Große Präzision und gute Textverständlichkeit zeichneten seinen Vortrag aus.

Lang anhaltender Applaus in der bis auf den letzten Platz besetzten St. Petrikirche machte deutlich, dass diese Aufführung die Herzen des dankbaren Publikums erreicht hat. Dem Rezensenten stellt sich einmal mehr die Frage, ob es dem Charakter des „Requiem“ nicht eher entsprochen hätte, eine stillere Form der Dankbarkeitsbekundung zu wählen, um die Wirkung der Texte und der Musik noch zu erhöhen.

Arndt Schnoor

„Gloria in excelsis Deo“ in St. Jakobi

Bei derartiger Schwemme eines auf Kommerz und seichteste Unterhaltung getrimmten Weihnachtsrummels in Lübeck besteht die Gefahr, den Anlass zum Feiern zu vergessen. Glücklicherweise gab es aber auch einige Veranstaltungen, die zu Besinnung und Andacht führten. Das Musik Festival des Sommers reihte sich dankenswert in die Folge anspruchsvoller weihnachtlicher Musiken ein. Dessen Intendant Rolf Beck ist aufgrund seiner eindrucksvollen Mozart-Requiem-Collage beim Festival in guter Erinnerung. Er bot mit ausgewählten und hochmotivierten Kräften der Festival-Chor- und Orchesterakademie ein Adventskonzert. Von einem subventionierten Unternehmen durfte man Höchstleistung erwarten.

Im Gegensatz zu Lübecks Knabenkantorei, deren Konzerte in St. Marien stets unter diffiziler Akustik leiden, konnte Beck die günstigen Gegebenheiten von St. Jakobi nutzen. Einige kritische Bemerkungen seien dennoch zu Beginn erlaubt. Denn zwanglose Unruhe beim Einstim-

men störte die festliche Vorfriede wie auch unangebrachtes Klatschen im Kirchenraum beim Chorauftritt. Auch führte der etwas verschwimmende Einsatz bei Bachs Weihnachtskantate „Gloria in excelsis Deo“ zu anfänglicher Unsicherheit. Doch fand der Chor schnell zu stimmlicher Qualität und ließ sich von kleinen Problemen der Trompeten nicht aus der Ruhe bringen. Geschmeidiges Dirigat und dynamische Stufung lenkten die Wiedergabe der barocken Musik in ein ungewohnt romantisches Fahrwasser, das den Zuhörern wohl gefiel, heutigem herberen Bach-Bild aber nicht ganz entsprach. Dieser Grundstimmung schlossen sich die aus dem Chor ausgewählten stimmlich vorzüglich disponierten Solisten an. Im Getümmel virtuosen Stimmgeflechts wäre etwas zwingenderer Taktschlag hilfreich gewesen.

Es mag sein, dass der Rezensent von einem akustisch weniger günstigen Platz zu urteilen hatte. So wirkte auf ihn auch der rasante Beginn des Bach'schen „Magnificats“ etwas verschwommen. Doch unterstrich der Wechsel von Chor und Soli die Aussagekraft des Werkes und seiner Interpreten. Der Ablauf steigerte sich stellenweise zu packender Dramatik, wie sie nur von routinierten Stimmen geboten werden kann. Die „Sicut locutus“-Fuge blieb ungewohnt blass gegenüber dem Schluss-„Gloria“, das prachtvoll auftrumpfte. Insgesamt zeigten Chor und Orchester beim anspruchsvollen „Magnificat“ eine fast virtuose Beherrschung höchster Ansprüche, die nur dank intensiver Vorbereitung und Leistungsfähigkeit zu bewältigen waren. Das Programmheft führte sehr informativ in die musikhistorischen Zusammenhänge ein.

Bei abschließender „Krönungsmesse“ von Mozart waren Dirigent und alle Mitwirkenden hörbar in ihrem (romantischen) Element. Man schwelgte in melodischem und harmonischem Wohlklang und genoss gefühlvolle Sanglichkeit, die zur adventlichen Stimmung passte. Als Zugabe zelebrierte das Ensemble den Eingangschor zu Bachs „Weihnachtsoratorium“ in einer Rasanzen gezügelter Energie (Trompeten!), die hinreißend wirkte wie ein begeistertes Öffnen der Pforten zu Advent und Weihnachten.

Hans Millies

Trio DeVienne bei „Jugend kulturell“

Solch große Begeisterung erlebt man selbst bei den qualitätssträchtigen Veranstaltungen der Reihe „Jugend kulturell“

der HypoVereinsbank selten wie bei dem Konzert am 28. November 2006 im Kammermusiksaal der Musikhochschule. Dort trat das Trio DeVienne auf. So nennen sich drei junge Klarinettenisten, allesamt Studierende der Hochschule und aus der Meisterklasse von Sabine Meyer und Reiner Wehle hervorgegangen. Für Elke Aufschlager war an diesem Abend Kai Fischer dabei, der bereits in Hamburg in einem Orchester als Bassklarinetttist arbeitet. Er hat sich bewundernswert verlässlich eingefügt.

Jung sind sie alle: Akos Hoffmann 23 und Sebastian Manz gerade erst 20 Jahre alt, dazu beide erste Bundespreisträger des Wettbewerbs „Jugend musiziert“. Was das Spiel des Trios kennzeichnet, ist neben einer ungewöhnlichen Musikalität und technischen Perfektion ihre schier unbändige Spiellust, die sie auf sehr sympathische Weise mit Blickkontakt zum Zuhörer und untereinander verbreiten. Dazu bewegen sie sich stilsicher in den verschiedensten Genres. So begann der Abend mit einem Arrangement aus Mozarts „Zauberflöte“. „Harmoniemusik“ hieß das zu seiner Zeit und war eine sehr geschätzte, für die Komponisten zudem finanziell lukrative Möglichkeit, ihre Opern-Schlager zu verbreiten. Zudem nutzte das Trio für ihre Aufführung die originalen Bassethörner, jenes weich und tief klingende Instrument aus der Klarinettenfamilie, das Mozart sehr liebte. Zusammen mit zwei Klarinetten erklang es wieder in einer Ouvertüren-Suite von Händel und ersetzte dort das Horn. Zum Abschluss des ersten Teils gab es dann mit den „Fünf Stücken für drei Klarinetten“ von Jenő Takács sehr charaktervolle Stücke mit Heimatkolorit und Persiflagecharakter. Der im österreichischen Burgenland 1902 geborene und erst im vergangenen Jahr verstorbene Komponist nutzt u. a. ungarische Anlehnungen, die ihn in die Nähe Bartóks bringen, den er verehrte und persönlich kannte.

Im zweiten Teil wurde es noch frischer. Akos Hoffmann hatte drei Komponisten des 20. Jahrhunderts jeweils für zwei Klarinetten und Bassklarinetten arrangiert: drei kunstvolle Tangos von Astor Piazzolla unter dem Titel „L'histoire du tango“, die gleichsam eine kompositorische Entwicklungslinie des Argentiniers zeichnen, dann Benny Goodmans „After you've gone“, in dem bester Jazzklang, sogar Improvisation zu erleben war, und schließlich Sidney Bechets „Petite Fleur“, eine Hommage an einen anderen bewunderten Jazz-Klarinettenisten. Mit einem Medley aus Gershwins „Porgy und Bess“ rundete sich der Bogen und führte zur Oper zurück.

Vergessen sei nicht die lockere Moderation durch Akos Hoffmann, der noch zwei Zugaben ansagte, „Take five“ und einen urkomischen bayrischen Volkstanz.

Arndt Voß

NDR Kultur mit „Start – Junge Künstler live“ in der Musikhochschule

Wieder war „NDR Kultur“ live in der Musikhochschule Lübeck zu Gast (1. Dezember 2006). Das vielseitige, unvermeidlich bunte Programm trug diesmal den Titel „Ein musikalischer Wahnsinns Spaß ...“. Der war hier genau so unpassend, wie bei dem Schauspiel-Opernprojekt im Oktober, dem er entlehnt war. Das Marktschreierische der Ankündigung passt ebenso wenig zur ernsthaften musikalischen Darbietung wie zu der noblen Absicht des Senders, den jungen Künstlern ein Forum zu geben. Denn es ging primär darum, die facettenreiche Qualität der Ausbildung an der Hochschule und die herausragenden Leistungen einzelner Ensembles oder Solisten zu präsentieren.

Das Programm begann mit dem Großen Blechbläserensemble, das unter der Leitung von Ehrhard Wetz Ausschnitte aus Humperdincks „Hänsel und Gretel“ brachte und damit neugierig auf den 12. Dezember 06 machte, an dem das ganze Werk mit Björn Engholm als Erzähler an der Hochschule präsentiert wird. Es folgten Schauspiel- und Gesangsstudenten, die noch einmal mehrere der Szenen aus der den Titel gebenden Produktion „Ein musikalischer Wahnsinns Spaß“ boten, diesmal allerdings nur konzertant, aber in der gebotenen Kürze ansprechender.

Der dritte Teil erlaubte einen Einblick in die Arbeit des künstlerischen Ausbildungsbereichs. Zwei erfolgreiche Studentinnen stellten sich vor, zunächst die vielseitig begabte Viola Wilmsen, die sich mit der Oboe in dem lyrisch feinen, zugleich virtuosen „Morceau de Salon op. 228“ von Johann Wenzel Kalliwoda präsentierte. Sehr sicher wurde sie von Izabela Melkonyan am Klavier begleitet. Ebenso große Reife bewies dann Maria Kulowska, Violoncello, mit Peter Tschaikowskys Pezzo capriccioso h-moll op. 62, in beispielhaftem Zusammenspiel mit Barbara Draskowska.

Einen Ausschnitt aus Bachs „Actus tragicus“, der Kantate „Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit“, boten Kammerchor und -orchester unter der Leitung von Gerd Müller-Lorenz. Damit und mit dem Eingangssatz aus Felix Mendelssohn Barthol-

dys Orgelsonate A-Dur op. 65 Nr. 3, imponierend gestaltet von Matthias Voigt, wurde Lübecks kirchenmusikalischer Schwerpunkt berücksichtigt.

Zum Ausklang konnten die Zuhörer im Saal, er war fast vollständig besetzt mit einem willig applaudierenden Publikum, und die am Radio erleben, was die neue Abteilung der Hochschule mit dem Studiengang Jazz/Pop erarbeitet hatte. Pop-Chor und das Pop-Ensemble brachten zunächst unter Bernd Rufs Leitung George Shearings Klassiker „Lullaby of Birdland“, dann zwei jüngere Kompositionen, zunächst von Jan-Christoph Mohr „No Way out“ und von Markus Rollwage „Together“, der den Solopart als Sänger und Gitarrist selbst gestaltete.

Die Moderation, die wieder die Auf- und Abbauten geschickt überspielte, besorgten Julia Neupert und Mischa Kreiskott.

Arndt Voß

Veranstaltungen

Jörgen Bracker über Störtebeker und die Hanse

Beim „Litterarischen Gespräch“ im Bildersaal der „Gemeinnützigen“ las Prof. Dr. Jörgen Bracker am 6. November 2006 aus „Zeelander – Der Störtebeker-Roman“.

Zeelander ist die Geschichte dreier Waisenkinder, von Johannes und Clemens Zeelander und Claus Störtebeker, die ihre Jugend gemeinsam verbringen – sich aber nach einem Unfall aus den Augen verlieren. Johannes Zeelander wird der erste Schiffbaumeister der Stadt Hamburg, sein Bruder Clemens Pfarrer an St. Catharinen und päpstlicher Nuntius. Von Claus Störtebeker hören die beiden lange Zeit nichts....

Jörgen Bracker lässt die Epoche der aufblühenden Piraterie und niedergehenden Hanse wieder auferstehen. In seinem ersten Roman kann der ehemalige Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte endlich die Leerstellen zwischen den Dokumenten füllen und erzählen, wie es sich möglicherweise mit Claus Störtebeker verhielt.

Fakten und Fiktion verknüpft Bracker in einem lebendigen Sittengemälde der Hanse im Mittelalter. Er entwickelt ein detailreiches Bild dieser Epoche und zeigt das Schicksal Störtebeckers, gestützt von solidem Quellenstudium, im Zusammenhang mit den Mächten seiner Zeit.

Bracker erklärt fast beiläufig viele Rätsel um Störtebeker und beschreibt die

Hinrichtung des Seeräubers neu. Er las emphatisch und akzentuierte die humorvollen Passagen seines Buches.

Jörgen Bracker wirkte von 1965 bis 1976 als wissenschaftlicher Mitarbeiter des Römisch-Germanischen Museums in Köln an Ausgrabungen, Ausstellungen und der Einrichtung des neuen Museumsgebäudes mit. Die Neugestaltung der Schausammlungen und die von Katalogwerken begleiteten Sonderausstellungen zur Geschichte Hamburgs vom 9. bis zum 20. Jahrhundert bestimmten sein Wirken als Professor und Direktor des Museums für Hamburgische Geschichte. Seit der 1989 in Hamburg und Rostock präsentierten Ausstellung „Die Hanse – Lebenswirklichkeit und Mythos“ gilt sein besonderes Augenmerk der durch Seeraub und wirtschaftlichen Niedergang gekennzeichneten Krise der Hansezeit um 1400.

Lutz Gallinat

Ausstellungen

Querschnitt – Bilder aus einem künstlerischen Leben: Bernhilde Brücke

Im Kulturforum Burgkloster findet eine besondere Ausstellung statt. Es geht nicht nur um den Ausschnitt aus dem Lebenswerk einer bildenden Künstlerin, sondern um die Präsentation eines Fonds zur Unterstützung junger Künstlerinnen. So wird der Nachlass oder vielmehr der Vorlass von der in Lübeck lebenden Bernhilde Brücke, die ohne Erben ist, zur Gründung dieses Fonds, dessen sich die Gesellschaft zur Beförderung Gemeinnütziger Tätigkeit angenommen hat. Bereits in den ersten Tagen dieser Benefizausstellung gab es Verkaufserfolge. Vornehmlich Pflanzstudien und Blumenbilder, Öl auf Leinen, Aquarelle, ein großformatiges Temperabild fanden ihre Käufer.

Für einen kleinen, hervorragenden Katalog mit über 20 größtenteils farbigen Abbildungen (die Possehl-Stiftung trug



Bernhilde Brücke: Selbstporträts von 1941 und 1945

(Foto: Gerda Schmidt)

zur finanziellen Förderung bei) schrieb Dr. Hildegard Vogler über das Leben und die künstlerische Entwicklung von Bernhilde Brücke, die 1918 in Zittau Geborene und aufgewachsen im Mecklenburgischen. „Früh zeigten sich ihr zeichnerisches Talent und ihr Interesse an künstlerischem Tun. Ihr zunächst angestrebtes Ziel, Modezeichnerin zu werden, versuchte sie an der Staatlichen Hochschule für Bildende Künste Berlin umzusetzen. An der Akademie in Nürnberg/Ellingen schloss sie ihr Studium nach dem Krieg mit dem Examen als Textildesignerin ab. Ihr Schwerpunkt lag besonders auf der Gestaltung des Wandteppichs. Die solide Ausbildung als Textilgestalterin bildete ein grundlegendes Fundament, das sowohl bei den meisterhaft gezeichneten Naturformen und Landschaften als auch im Umgang mit abstrakten Formen immer wieder zu erkennen ist: das sichere Gespür für den Rhythmus der Linie, die Form und die Strukturierung der Fläche.“ (Zitat aus dem Katalog, Dr. Vogler).

Die Ausstellung (Kulturforum Burgkloster, 25. November – 17. Dezember

2006) zeigt aus dem Vorlass über achtzig ausgewählte Werke aus über fünfzig Schaffensjahren in unterschiedlichen Techniken, u. a. Ölbilder, Aquarelle, Zeichnungen mit Stift und Feder, aber auch einen Halbgobelin, einen Weihnachtsteppich von 1950. Diese junge Gründung der Gemeinnützigen wird weiter von sich hören lassen. Man wünscht ihr und Bernhilde Brücke viel Erfolg.

Gerda Schmidt

Redaktionsschluss

für das am 30. Dezember erscheinende Heft 21 der Lübeckischen Blätter ist am Dienstag, 19. Dezember.



MELDUNGEN

Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Jugendaufbauwerk sucht Nachhilfe für Hauptschüler

Das Jugendaufbauwerk BALI sucht Personen, die zweimal in der Woche nachmittags Hauptschülern der 6. bis 9. Klasse Nachhilfe erteilen. Bei Interesse oder bei Nachfragen bitte melden im

Sekretariat der Gemeinnützigen unter 0451/75454.

Geschäftsstelle über Weihnachten geschlossen

Die Geschäftsstelle der Gemeinnützigen ist ab 23. Dez. 2006 geschlossen. Ab 02. Januar 2007 sind wir wieder für Sie da.

Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden
und eigenen Entwürfen
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf
Reproduktionen · Restaurierungen
handwerkliche Fertigung



Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12
23560 Lübeck-Kronsforde
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20
E-Mail: info@arps-moebel.de
Internet: <http://www.arps-moebel.de>



Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktorin: Antje Peters-Hirt, Königstraße 5,
23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,
Büro montags bis freitags von 9 bis 13 Uhr geöffnet

Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017
BLZ 230 501 01

E-Mail: info@die-gemeinnuetzige.de Internetadresse: www.die-gemeinnuetzige.de

BESONDERE AKTIVITÄTEN UND ANGEBOTE

Lübecker Mütterschule Familienbildungsstätte:

Fortbildung im familiären Bereich und auf dem Gebiet der Gesundheitspflege. Leitung: Ute Mardfeldt. Büro: Jürgen-Wullenwever-Straße 1. Geöffnet montags bis donnerstags 9 bis 16 Uhr und freitags 9 bis 12 Uhr (Tel.: 647 72). Verantwortlich: Renate Menken.

Haushilfe für ältere und kranke Mitbürger:

Entsendung von Haushilfen in Haushaltungen von älteren Mitbürgern. Büro: Königstraße 5, I. Stock (Tel.: 701 19), montags und mittwochs von 9 bis 11 Uhr. Einsatzleiterin: Ingeborg Schuldt (Tel.: 797426 zwischen 8 und 9 Uhr am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag).

Kolosseum / Seniorenwohnungen und Läden:

Auskünfte durch Heike Froberg, Büro der Gesellschaft Königstraße 5, zwischen 10 und 12 Uhr (Tel.: 75454), und Anna Sulikowski, Tel.: 796285 (01 77/1 694013).

Lübecker Blumenspende: Erfüllung sozialer Aufgaben, insbesondere Betreuung älterer Menschen durch Geld- und sonstige Spenden, die der Gemeinnützigen aus Anlass der Ehrung Verstorbener oder nach Jubiläen und Geburtstagen zugewandt wurden. Konto Sparkasse Nr. 1-031 442. Verantwortlich: Renate Blankenburg.

Theaterring: Ein Opernanrecht im Großen Haus und zwei Schauspielplanrechte in den Kammerspielen und im Großen Haus des Stadttheaters. Auskunft Königstraße 5 (Tel.: 75454). Verantwortlich: Heike Bornholdt.

Tochtergesellschaften und -vereine: Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde, Archivdirektorin Prof. Dr. Antjekathrin Graßmann, Mühlendamm 1-3, Tel.: 122 41 50. **Gesellschaft für Geographie und Völkerkunde**, Prof. Dr. Renate Viehmann-Kastorff, Bad Schwartau. **Naturwissenschaftlicher Verein zu Lübeck**, Prof. Dr. Hans-Dieter Reusch, Lange Reihe 15, 23628 Krummesse, Tel.: (04508) 1526. **Overbeck-Gesellschaft**, Björn Engholm, Jürgen-Wullenwever-Straße 9, Tel.: 747 60. **Verein „Natur und Heimat“**, Christa M. Neubeck, Mühlberg 24, 23617 Stockelsdorf, Tel.: 495741. **Photographische Gesellschaft Lübeck**, Ekkehard Retelsdorf, Torneiweg 15, Tel.: 345 97. **Verein der Musikfreunde**, Prof. Jörg Linowitzki, Engelsgrube 69, Tel.: 743 41. **Gemeinnütziger Verein zu Travemünde**, Richard Schrader, Bertlingstr. 4, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel. und Fax: (04502) 302751. **Plattdütsche Volksgill to Lübeck**, Brigitte Koscielski, Ziehnener Straße 25, 23909 Ratzeburg. **Frauenarbeitskreis in Lübeck**, Ingeborg Spitzer-Koldewey, Torstraße 5, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 851 41. **Rechtsfürsorge – Resohilfe**, Hans-Jürgen Wolter, Meesenring 2, Tel.: 660 44. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Schlutup**, Jürgen Schreiber, Mecklenburger Straße 20, Tel.: 69 1076. **Gemeinnütziger Verein Lübeck-Siems u. Umgegend**, Eugen Ahrens, Geleitweg 29, Tel.: 39 59 64. **Gemeinnütziger Verein Kücknitz e. V.**, Werner Maczney, Stolpstraße 5, Tel.: 307 11 10. **Gemeinnütziger Verein Wakenitz**, Helmut Hoppe, Kurgartenstraße 125, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 5555. **Grüner Kreis Lübeck**, Cay-Uwe Fiehn, Kaninchenbergweg 49, Tel.: 60 18 03. **Verein für Familienforschung**, Uwe Boldt, Rose 51a, 23570 Lübeck-Travemünde, Tel.: (04502) 66 32. **Gemeinnütziger Verein Eichholz, Krögerland, Wesloe und Brandenbaum**, Rüdiger Mahnke, Gadebuschweg 6, Tel.: 6055 16. **Freundes- u. Förderkreis der Lübecker Knabenkantorei an St. Marien**, Dieter Bornholdt, Hachstraße 20, Tel.: 639 94. **Fritz-Reuter-Gesellschaft**, Prof. Dr. Dr. Jürgen Grote, Neues Tor, Neutorstraße, 17033 Neubrandenburg, Tel.: (0395) 544 27 53. **Förderverein Museum Burgkloster zu Lübeck**, Dr. Rolf Hammel-Kiesow, Langer Lohberg 51, Tel.: 794096. **Verein der Freunde der Stadtbibliothek**, Dagmar Pohl-Laukamp, Elsässer Straße 39. **Lübecker Ballettfreunde**, Michael P. Schulz, Rathenaustraße 21, Tel.: 327 96. **Lübecker Singakademie**, Elisabeth Koethe, Kuckucksruf 3, Tel.: 596248. **Lübecker Autorenkreis und seine Freunde**, Klaus Rainer Goll, Tüschbeker Weg 11, 23627 Groß Sarau, Tel.: (04509) 82 50. **Archäologische Gesellschaft der Hansestadt Lübeck e. V.**, Alfred Falk, Kleine Burgstr. 16, Tel.: 73006. **Verein für Betreuung und Selbstbestimmung in Lübeck e. V.**, Bernd Michael Schumann, Pleskowstr. 1b, Tel.: 609 11 20. **Förderverein Naturbad Falkenwiese e. V.**, Dr. Ing. K. Bensemann, An der Falkenwiese 16. **theater partout e. V.**, Uli Sandau, Wahnstraße 43–45, Tel.: 70004. **Anwohner-Verein Buntekuh e. V.**, Peter Keusch, Ewerstraße 35, Tel.: 89 16 77. **Förderverein Bürgerhaus Vorwerk-Falkenfeld e. V.**, Peter Jugert, Triftstraße 94 h, Tel.: 4066 10. **Internationale Dieterich-Buxtehude-Gesellschaft e. V.**, Dr. Joachim Walter, Jerusalemsberg 4, Tel.: 01 77 483 54 71 (priv.). **Gemeinnütziger Verein Naturbäder Lübeck e. V.**, Dr.-Ing. Karl Bensemann, An der Falkenwiese 16, Tel.: 795343 (priv.). **Förderverein Lübecker Kindertagesstätten e. V.**, Prof. Dr. Hans Arnold, Gutenbergstraße 4, Tel.: 6000855.

Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

Herausgeberin: Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 75454, Telefax: 796354. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

Verantwortlicher Redakteur: Helmut von der Lippe, Telefon: (04508) 661, Telefax: (04508) 777937.

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

Verlag und Druck: Max Schmidt-Römhild, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 7031-207, Telefax: 7031-242.
E-Mail: MSR-Luebeck@t-online.de.

Anzeigenberatung: Ulrich Hilke, eMail: u.hilke@schmidt-roemhild.de, Telefon: (0451) 7031-248, Fax: (0451) 7031-280.

ISSN 0344-5216 · © 2006

**SCHMIDT
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES
VERLAGS- UND
DRUCKHAUS



schäfer & co

Bestattungsgesellschaft

Balauerföhr 9 · 23552 Lübeck · Tel. 79 81 00

Erd-, Feuer- u. Seebestattungen Bestattungs-Vorsorge

Filialen: Vorwerk, Friedhofsallee 112 · Kaufhof, Marliring 70-72
Moisling, Niendorfer Str. 50-56 · Kücknitz, Solmitzstr. 13
Travemünde, Kurgartenstr. 1-3

cavie
+ **erwin**
optimale Dächer

Lübeck, Zeißstraße 2
www.cavie.de

☎ 04 51 (Notdienst)/580 530 · Fax 580 53 23

Bitte ausschneiden!

☒ Ich interessiere mich für

- ☐ Dach-Reparaturen
- ☐ Schöne Ziegeldächer
- ☐ Dichte Flachdächer
- ☐ Schützende Fassaden
- ☐ Metalldächer
- ☐ Dachrinnen-Reinigung
- ☐ Balkonsanierung
- ☐ Sparen mit Wärmedämmung



Reiner Kunkel
Dachdeckermeister



An der Hülshorst 3 23568 Lübeck Telefax 0451 - 3885949

Heinz Deitlaff
Bau- und Möbeltischlerei

Einzelmöbel
Einbaumöbel
Innenausbau
Fenster
Türen
Treppen
Sonderanfertigungen
Altbausanierung

Beratung Planung
Fertigung Montage

Telefon 0451 - 3 28 14

lichthaus
qu | querfurth

...wir machen das Licht

lichtplanung
leuchtenausstellung
elektro-installation
reparatur-service

wahmstraße 79 · 23552 Lübeck
tel. 0451 / 7 48 43 · fax 0451 / 7 40 46
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.lichthaus-querfurth.de

Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck



inkl. CD-ROM „Die mittelalterlichen Schraen
des hansischen Kontors in Nowgorod“

2005, 638 Seiten, Leinen gebunden
mit Schutzumschlag.
ISBN 3-7950-5555-5

€ 36,-

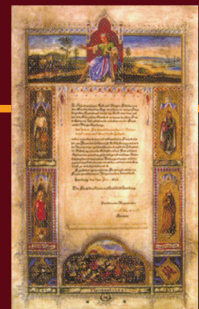
„Das Gedächtnis der Hansestadt Lübeck“.

– Der Titel dieser Festschrift für Antjekathrin Graßmann gilt im doppelten Sinne: einerseits steht er für das Archiv der Hansestadt Lübeck, andererseits für die Geehrte, die dem Archiv seit 1970 angehörte und es seit 1978 leitete. In diesen Jahren hat sich Antjekathrin Graßmann in der Hansestadt Lübeck wie auch in Archivars- und Historikerkreisen des In- und Auslandes das Ansehen als geradezu personifiziertes Gedächtnis der Stadt erworben. Für die Breite ihres fachlichen Interesses stehen die zahlreichen Publikationen, die zeitlich vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert, thematisch von der Geistesgeschichte über die politische, Institutionen- und Verwaltungsgeschichte bis zur Sozial- und Wirtschaftsgeschichte reichen. Das unermüdliche wissenschaftliche Schaffen und die zahlreichen ehrenamtlichen Tätigkeiten, verbunden mit ihrer Persönlichkeit und ihrem oft hintergründigen Humor, veranlassen vor einiger Zeit einen Kollegen zu der Aussage: „Nun kann und darf man aber Antjekathrin Graßmann, wenn sie denn um etwas bittet, nie etwas abschlagen.“

Insofern wollten auch 49 Freunde und Kollegen die Bitte der Herausgeber um Mitarbeit an dieser Festschrift nicht abschlagen und haben zu Ehren von Antjekathrin Graßmann Beiträge zu den vier Bereichen „Geschichte Lübecks“, „Geschichte der Territorien um Lübeck“, „Geschichte der Hanse“ sowie „Archivwissenschaft und Archivgeschichte“ verfasst.

Festschrift für Antjekathrin Graßmann zum 65. Geburtstag

in Verbindung mit dem Verein für Lübeckische Geschichte und Altertumskunde und dem Hansischen Geschichtsverein
herausgegeben von Rolf Hammel-Kiesow und Michael Hundt



**SCHMIDT
RÖMHILD**

DEUTSCHLANDS
ÄLTESTES VERLAGS-
UND DRUCKHAUS
SEIT 1579

Mengstr. 16 Tel. 04 51/70 31-2 67
23552 Lübeck Fax 04 51/70 31-2 81
Internet: www.schmidt-roemhild.de
E-Mail: vetrieb@schmidt-roemhild.com

